CHRISTIAN GRETHLEIN

KRITISCHE THEORIE RELIGIÖSER PRAXIS: GERT OTTO

1. EINFÜHRUNG

Als Rainer Lachmann in seiner Bamberger Antrittsvorlesung am 11. Februar 1980 versuchte, den religionspädagogischen Wandlungen Ottos auf die Spur zu kommen, antwortete ihm dieser u.a. mit der Nebenbemerkung: „Signal für Otto-Interpreten: 'locker'!"[1]

Vor allem im Bereich der Religionspädagogik, der in den ersten zehn Jahren die Publikationstätigkeit Ottos bestimmte und ihn auch im weiteren immer wieder beschäftigte, sind deutliche Wandlungen in Ottos Konzept unübersehbar.

„Es geht im Religionsunterricht darum, die Bibel kennenzulernen. Alles andere, und das ist sehr viel, hängt mit dieser Grundaufgabe zusammen, alles andere versteht sich von daher." (Religionsunterricht, S. 21)

„Damit tritt an die Stelle des Bibel-U.s (sc. Bibelunterrichts, C.G.), in dem auch die Welt vorkommt, ein U.s-Typ (sc. Unterrichtstyp, C.G.), den man 'Weltkunde' nennen könnte, in den dann auch die Stimme der biblischen Überlieferung einzubringen ist, wo das im Zusammenhang mit anderen Inhalten sachlich geboten ist." (Art. Religionsunterricht, S. 422)

Seit Mitte der sechziger Jahre, nicht zuletzt wohl beeinflußt durch seinen Mainzer Kollegen Herbert Braun, einen Neutestamentler, tritt ein stark aufklärerischer Grundzug in der Theoriebildung hervor.

„Vernünftiger Glaube verändert die Überlieferung des Glaubens produktiv, um seiner Zeit gerecht zu werden. Er befindet sich dabei in Übereinstimmung mit den biblischen Zeugen. Das ist die Absage an traditionalistisches Verständnis von Glaubensinhalten." (Vernunft, S. 47)

Seit etwa 1970 bestimmt die Kritische Theorie der Frankfurter Schule wesentlich den Rahmen der Ottoschen Praktischen Theologie.

„Der Ansatz Kritischer Theorie und die Wiederaufnahme des Themas Religion und Religionskritik führen zu der Formel: PrTh. (sc. Praktische Theologie, C.G.) ist Kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft. Diese Formel umgreift ein Verständnis von PrTh., in dem es um kritische Analyse religiös geprägter Manifestationen in der Geschichte und um die Frage nach einer möglichen Theorie gegenwärtiger religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft geht. [...] PrTh. gewinnt so gesellschaftliche Dimension. Sie muß daher auch ihr Problemfeld neu vermessen, weil sie sonst dem komplexen Zusammenhang von Religion, Kirche, Gesellschaft und Theologie nicht gerecht werden kann. Dabei wird die Neuvermessung im Sinne einer Kritischen Theorie nicht zu neuen 'Systemen' führen, sondern bewußt Offenheit, permanente Korrekturmöglichkeit in der Strukturierung der Problemfelder anstreben müssen." (Theologie 1975, S. 23)

---

1 Randbemerkungen, S. 95.

Zugleich hinterfragt Otto die traditionellen Disziplineneinteilungen in der Praktischen Theologie und erarbeitet eine in seiner „Grundlegung der Praktischen Theologie" (München 1986) vorgestellte perspektivische Zugangsweise zu den verschiedenen praktisch-theologischen Handlungsfeldern.

2. Leben und Werk in Tabellenform

Jahr	Leben	Werk	Kirche	Politik	Kultur
1927	10.1. Geburt der Zwillinge Gert und Gunter Otto in Berlin				
				Weltwirtschaftskrise (1929-1933)	
			Kirchenkampf (1933-1945)	Hitler Reichskanzler und „Führer" (1933-45)	
1945				II. Weltkrieg (1939-1945)	
	Gefangenschaft (1945/46)				
	Studium der Theologie in Berlin (1947-51)		Otto Dibelius EKD-Ratsvorsitzender (1949-61)	Grundgesetz (1949)	
	Promotion (1952)			Konrad Adenauer Bundeskanzler (1949-63)	
	Lehrer an der H. Lietz-Schule (1953/54)		Einführung Agende 1 (1955)	Aufstand in der DDR (1953)	
	Tätigkeit in Loccum (1955-58)				documenta 1 (1955)
	Dozent in Hamburg (1958-63)				
	Habilitation (1960)	„Schule-RU-Kirche" (1961, ^{2}1964, ^{3}1968)	II. Vaticanum (1962-65)	Bau der Mauer (1961)	

Jahr	Leben	Werk	Kirche	Politik	Kultur
1963	o. Prof. in Mainz (ab 1963)				„Festival der neuen Kunst" Aachen (1964)
				Vietnam-Krieg (1965-73)	
		Gründung von „Theologia Practica" (1966)	Tod Otto Dibelius (1967)	Tod Benno Ohnesorg (1967)	Th.W.Adorno „Negative Dialektik" (1966)
	Synodaler der EK Hessen-Nassau (1968-82)	„Vernunft" (1970) „Prakt.-theol. Handbuch" (1970, ²1975)		Willy Brandt Bundeskanzler (1969-74)	J. Habermas „Erkenntnis und Interesse" (1968)
			1. EKD-Mitgliedschaftsumfrage (1972)		Literatur-Nobel-Preis für H. Böll (1972)
			Leuenberger Konkordie (1973)		Tod Max Horkheimer (1973)
		„Predigt als Rede" (1976)			
			Konvergenzerklärungen „Taufe, Eucharistie und Amt" (Lima 1982)	Helmut Kohl Bundeskanzler (1982-98)	
				Öffnung der Mauer (1989)	
		„Grundlegung" (1986) „Handlungsfelder" (1988)		Beitritt der DDR (1990)	
				Vorsitzender des gesellschaftlichen Beirates für den Modellversuch LER	
	Emeritierung (1992)				

3. HINTERGRÜNDE

Gert Otto ist wohl der Praktische Theologe in diesem Jahrhundert, der seine konzeptionellen Vorstellungen - zumindest auf dem für seine Publikationstätig-

keit besonders wichtigen Gebiet der Religionspädagogik - am häufigsten und gravierendsten veränderte - und sich auch zu seinen in Veränderungen des „Zeitgeistes" begründeten Wandlungen bekannte. So entgegnete er z.B. der Anfrage Rainer Lachmanns, ob seine Wandlungen nicht im „Motiv der Anpassung an das für eine bestimmte Zeit und Gesellschaft je Moderne und Aktuelle"[2] begründet seien, mit der Gegenfrage: „Kann mir, bitte schön, jemand erklären, warum in deutschen Landen das Wort 'Zeitgeist' vorzugsweise negativ besetzt ist?" und fuhr in der ihm eigenen polemisch-lockeren Art fort: „Für eine befriedigende Antwort biete ich den größten, den besseren Teil meiner Bibliothek - alles Werke von Autoren, die ich jedenfalls nur verstehen kann, wenn ich mir klar mache, daß sie Theologie im Dialog mit dem 'Geist' ihrer Zeit, ja, sehr oft im Geist ihrer Zeit artikuliert haben".[3]

Deshalb kommt es bei der Rekonstruktion des praktisch-theologischen Denkens Ottos besonders darauf an, die jeweiligen politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und religiös-kirchlichen Veränderungen zu beachten. Doch nimmt Otto diese nicht (nur) abstrakt, etwa durch die Lektüre von Büchern auf; vielmehr scheinen die Beziehungen zu konkreten Menschen, vorzüglich zu Kollegen und zu seinen jeweiligen Mitarbeitern, ihm immer wieder neue Horizonte eröffnet zu haben.[4]

3.1. Zeitgeschichte

Otto, geboren am 10. Januar 1927, gehört zu der Generation deutscher Praktischer Theologen, die den Zusammenbruch des III. Reichs bewußt miterlebten.[5] Er war ab 1943 Luftwaffenhelfer und leistete so am Ende des II. Weltkriegs Militärdienst. 1945 geriet er in polnisch-russische Gefangenschaft und kehrte im Oktober 1946 heim nach Ostberlin.[6] Im Rückblick resümiert Otto zu dieser Phase seines Lebens: „Unverlierbar geblieben ist aus dieser Zeit meine bis zur Ungerechtigkeit gesteigerte Abneigung gegen alles Militärische, gegen Kommandomentalität und Befehlsgehorsam, gegen Uniformierungszwang und Fahnen-Trara, gegen Militärmusik und Offiziersattitüden, gegen Relikte militaristisch-kriegerischer Sprache im Alltag (oder in Predigten!)."[7]

Er lebte dann - zunächst als Schüler der Dreilindenschule in Berlin-Wannsee, später als Student der Theologie an der Humboldt-Universität - bis Anfang 1953 in Berlin. Hier im politischen Mittelpunkt Deutschlands erlebte er also die Teilung Deutschlands in die Bundesrepublik und die DDR. Erst kurz vor dem Arbeiteraufstand am 17. Juni verließ Otto Berlin, um eine Stelle als

2 LACHMANN, Wandlungen, S. 94.
3 Randbemerkungen, S. 96.
4 S. Leben, S. 262: „Es ist das Wichtigste. Ein Leben formt sich nicht aus Arbeit allein, nicht aus Denken, Lesen und Schreiben nur. Das Lebensgespräch mit anderen Menschen ist es, was aus uns die macht, die wir (geworden) sind. Und im guten Fall profitiert auch die wissenschaftliche Arbeit davon - so ist die Reihenfolge!"
5 S. GUNTER OTTO, Anmerkungen.
6 S. Leben, S. 244-246.
7 Ebd., S. 245.

Erzieher und Lehrer an der Hermann Lietz-Schule auf Spiekeroog anzutreten. Diese Herkunftsgeschichte macht das für bundesdeutsche Praktische Theologen (und Religionspädagogen) keineswegs selbstverständliche Interesse Ottos an den Verhältnissen in der DDR und später in den neuen Bundesländern verständlich.[8] Es folgte - nach nur kurzer Tätigkeit auf der ostfriesischen Insel - von Januar 1955 bis März 1958 die Mitarbeit am Katechetischen Amt der Hannoverschen Landeskirche in Loccum, und anschließend eine Dozentur am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg.

Den politischen Hintergrund für Ottos Leben bis zu seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie in Mainz (1963) bildete die sog. „Adenauer-Ära". 1949 wurde Konrad Adenauer zum Bundeskanzler gewählt, ein Amt, das er bis zum Oktober 1963 innehatte. Für das Gesamtklima der von Adenauer geprägten Zeit kann der Wahlkampf-Slogan der CDU für die 3. Bundestagswahl 1957 (bei der diese Partei 50,3% der Stimmen erhielt) stehen: „Keine Experimente"[9]. Mit dem Rücktritt Adenauers begann - rückblickend gesehen - nach einer Phase der Erstarrung[10] eine Umbruchzeit in der Bundesrepublik, die eng mit vorausgehenden Veränderungen in den USA zusammenhing. Dort begehrten ab Mitte der sechziger Jahre vor allem die Student(inn)en auf. Konkret äußerte sich dies in Protesten gegen die zunehmend massivere militärische Beteiligung der USA im Vietnam-Krieg[11], aber auch allgemein gegen das „Establishment" (1966-1969 regierte eine Große Koalition!). In Deutschland eskalierten die sog. Studentenunruhen auf Grund der Tötung des demonstrierenden Studenten Benno Ohnesorg durch einen Polizisten am 2.6.1967. Otto gibt in biographischen Mitteilungen diese Ereignisse als (mit)bestimmend für seine Entwicklung an: „Ich habe in diesen Jahren jedenfalls sehr viel gelernt [...]: von der Problematik autoritärer Strukturen in Gesellschaft, Universität und Kirche bis zu deren Auswirkungen im Glaubens- und Verkündigungsverständnis, von notwendiger Ideologiekritik bis zu politischem Denken im Alltag, [...] von Partnerschaft und Kooperation auch zwischen institutionell Ungleichen".[12]

Das durch die studentischen Aktionen hervorgerufene Reform-Klima fand politisch in der Kanzlerschaft Willy Brandts vom Herbst 1969 bis zum Mai 1974 seinen Niederschlag. In der Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969 kündigte dieser u.a. große politische Reformvorhaben im Bereich des Ehe-, Straf- und Steuerrechts an und plädierte für einen Vorrang der Bildungs- und Wissenschaftspolitik.[13] Hermann Glaser weist zu Recht auf den tiefgreifenden Bewußt-

8 Noch in Ottos 1960 abgeschlossener Habilitationsschrift „Schule - Religionsunterricht - Kirche" findet sich ein Abschnitt über „Die Christenlehre in der DDR" (s. hierzu und zum späteren Wegfall dieser Überlegungen in Schule, JÜRGEN HENKYS in ThLZ 99/1974, S. 634 f.).

9 S. GLASER, S. 149 f.

10 S. DAHRENDORF, S. 142 f.

11 1967 betrug die Stärke der US-Truppen in Vietnam 400.000 Mann, das US-Militärbudget umfaßte 24 Milliarden Dollar (s. GLASER, aaO. [Anm. 9], S. 317).

12 Leben, S. 260.

13 S. GLASER, aaO. (Anm. 9), S. 335.

seinswandel hin, den Brandt schon durch seine Person symbolisierte: „Nicht nur ein Sozialdemokrat war in das wichtigste politische Amt aufgerückt; ein vaterloses, unehelich geborenes Arbeiterkind, ein durch Emigration standhaft dem NS-Regime widerstehender linker Sozialist hatte nach langen Jahren der Diffamierung die für die Stabilisierung und Weiterentwicklung republikanischen Bewußtseins so wichtige Anerkennung gefunden."[14] In diese Zeit des traditionskritischen Aufbruchs in der bundesrepublikanischen Gesellschaft fällt auch die Formulierung der bis heute das Ottosche Verständnis von Praktischer Theologie benennenden Formel „Kritische Theorie religiös vermittelter Praxis".[15]

Nicht zuletzt die aufkommende Einsicht in die ökologischen Schwierigkeiten modernen Lebens und Produzierens - symbolisch von den Bürgerinnen und Bürgern im Sonntagsfahrverbot auf Grund der 'Ölkrise' 1973 erlebt -, aber auch zunehmende finanzielle Probleme beendeten die Reformeuphorie der Ära Brandt. Nach seinem Rücktritt und allgemeinen Veränderungen auch auf der weltpolitischen Bühne - z.B. dem mit dem Rückzug der US-Amerikaner verbundenen Waffenstillstand in Vietnam Anfang 1973 - begann eine neue Periode, die schließlich 1982 in die Kanzlerschaft Helmut Kohls einmündete. Zunehmend prägte das Problem der steigenden Arbeitslosigkeit - in Verbindung mit hoher jährlicher Kreditaufnahme der öffentlichen Hand - die politische Diskussion. Doch führte dies zu keinen unmittelbaren Veränderungen im Denken Ottos. Er blieb der Kritischen Theorie verpflichtet.

Der Fall der Mauer im Oktober 1989 eröffnete dann - auf dem Hintergrund der tiefgreifenden Reformen Gorbatschows in der Sowjetunion - auch für Otto neue Perspektiven. Zwar wurde die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, bzw. korrekter: der Anschluß der DDR an die Bundesrepublik, politisch und ökonomisch sehr schnell vollzogen. Doch beschäftigen seitdem die dabei entstandenen Probleme und Verwerfungen viele politische Diskussionen in Deutschland. Otto, der die ganzen Jahre über die DDR durchaus im Blick behalten hatte,[16] engagierte sich bei diesem Prozeß im bildungspolitischen Diskurs, genauer bei der Frage, wie „Religion" Thema ostdeutscher Schulen werden könne.[17] In die tagespolitische Diskussion griff er als Vorsitzender des gesellschaftlichen Beirates für den Modellversuch LER ein,[18] also eines rein staatlich verantworteten Unterrichtsfachs, das an die Stelle des bisherigen konfessionell bestimmten Religionsunterrichts (und seines Ersatzfaches) treten soll.

---

14 Ebd., S. 336.

15 Nach eigenem Bekunden (Theologie 1974, S.195*) entwickelt Otto dieses Konzept erstmals - in Anknüpfung an Gedanken Päschkes - in seinem Einleitungsartikel „Zur gegenwärtigen Diskussion in der praktischen Theologie", PThH, Hamburg 1970, S. 9-24.

16 S. nur die zahlreichen diesbezüglichen Verweise in: Handlungsfelder, S. 385 (Sachregister mit neun Einträgen).

17 S. z.B. Überlegungen.

18 S. z.B. seinen ausführlichen Beitrag zur Öffentlichen Anhörung zum Thema „Modellversuch L-E-R und Perspektiven von L-E-R und Religionsunterricht" vor dem Brandenburger Landtag in Potsdam am 21.9.1995 (abgedruckt im Landtagsprotokoll 2. Wahlperiode/17. Sitzung, S. 25-30).

3.2. Kultur- und Wissenschaftsgeschichte

Immer wieder betont Gert Otto in seinen Schriften die besondere Bedeutung der Kunst für sich persönlich und sein wissenschaftliches Werk. So ist der abschließende Ratschlag in dem bereits genannten Austausch mit Rainer Lachmann nicht nur spöttisch: „Ich danke Rainer Lachmann für die Mühe, die er sich mit meinem Gedruckten gemacht hat - und ich wünsche ihm, ernsthaft, weil ich das nämlich für wichtig halte, für sehr wichtig, auch und gerade für unsere Eintagstheologie, daß er schnell was Besseres zur Hand nimmt, zum Beispiel: Gedichte[...]"[19]

Schon nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft kam Otto durch seinen Zwillingsbruder Gunter, der Kunst studierte und mit dem er das Arbeitszimmer teilte, in Berührung mit moderner Kunst. „Ich kannte ja nur, was im Dritten Reich als Kunst gegolten hatte. Nun geriet ich völlig unvorbereitet an Abstrakte und Expressionisten."[20]

Von daher ist es nicht verwunderlich, daß Otto auch in späteren Jahren sich mit neueren Entwicklungen der Kunst beschäftigte. Eine deutliche Frucht des Gesprächs mit seinem Bruder, der später in Hamburg auf einen Lehrstuhl für Didaktik der Kunst berufen wurde, ist eine mit Bildern von Kindern illustrierte Kinderbibel, die beide Brüder herausgaben.[21]

Anfang der sechziger Jahre begann sich - zeitlich etwas vor den genannten Studentenunruhen - das traditionelle Kunstverständnis zu erweitern. In Veranstaltungen wie dem „Festival der neuen Kunst" der TH Aachen am 20.7.1964[22] präsentierte sich eine Kunstauffassung, die die Trennung Künstler - Publikum aufhob und durch große methodische Pluralität gekennzeichnet war. Josef Beuys, der an dem Aachener Happening teilnahm, entwickelte in der Folgezeit seine entgrenzende Kunsttheorie.[23] In einem von Otto bearbeiteten, in der Theologia Practica abgedruckten Interview stellt Beuys die religiösen Implikationen dieses Kunstverständnisses dar. Hierin unterstreicht er u.a. die kirchenkritischen Aspekte des von ihm statuierten Zusammenhangs von „Christusimpuls" und Freiheit: „Der Christusimpuls ist innerhalb der Kirche nicht mehr gegenwärtig [...] Sondern das muß Sache des freien menschlichen Ideals sein. In diesem freien menschlichen Ich wird man Christus finden: 'Ich werde euch frei machen.'"[24] Demnach steht die von Otto Ende der sechziger Jahre vor allem gegenüber der traditionellen Praktischen Theologie vorgetragene, deutlich kirchenkritische Ausweitung dieses Fachs durch einen weiten Religionsbegriff und den Gesellschaftsbezug - gegenüber der traditionellen Bindung Praktischer Theologie an Kirche - im Kontext allgemeiner kultureller Entwicklungen.

---

19 Randbemerkungen, S. 96.

20 Leben, S. 247; s. zur Situation in den einzelnen Kunstbereichen nach dem Zusammenbruch 1945 den Überblick bei GLASER, aaO. (Anm. 9), S. 91-143.

21 S. Bibel; vgl. zum kunstdidaktischen Hintergrund GUNTER OTTO, Kunst.

22 S. hierzu OELLERS.

23 S. ADRIANI/KONNERTZ/THOMAS; SCHNEEDE.

24 BEUYS, S. 10.

Noch größere Bedeutung als die Bildende Kunst bekam für Otto die Dichtung bzw. Poesie. Vor allem in seinen homiletischen Überlegungen erweist er die poetische Rede in Bildern als konstitutiv für verantwortliche Rede von Gott. Denn nur sie erreicht die „Fülle und Vieldimensionalität des Lebens"[25], vermeidet die Einengung der Wirklichkeitswahrnehmung[26] und verwickelt „Sprecher und Hörer in ein so geartetes dynamisches Geschehen [...], das tendenziell jede hierarchisch geprägte Kommunikation überwinden will".[27] So zerbricht Poesie - hierin der Otto wissenschaftstheoretisch leitenden Kritischen Theorie gleich - „die Muster und Denkschablonen des Vorhandenen, des Gegebenen".[28] Am Beispiel des Erzählens arbeitete die seit 1979 an Ottos Lehrstuhl arbeitende Assistentin Ursula Baltz, seine spätere zweite Ehefrau, eine entsprechende Verhältnisbestimmung von Theologie und Poesie aus.[29] Inhaltlich rückte in den sechziger und siebziger Jahren das Bewußtsein der Brüchigkeit menschlicher Existenz bei Schriftstellern ins Zentrum ihres Werks. Exemplarisch zeigte sie dies 1983 am Beispiel Christa Wolfs.[30]

Auch die Entwicklung der Wissenschaft nach dem II. Weltkrieg hinterließ deutliche Spuren im Denken Ottos. Einen grundlegenden wissenschaftstheoretischen Neuansatz versuchten die Vertreter der sog. Kritischen Theorie. Grundlegend war dabei die von Max Horkheimer im Exil erarbeitete Unterscheidung zwischen traditioneller und kritischer Theorie. Während erstere versucht, sich - wie in der Mathematik üblich - die Ordnung der Welt aus „einem deduktiven gedanklichen Zusammenhang" zu erschließen,[31] ist die Kritische Theorie „vom Interesse an vernünftigen Zuständen" bestimmt.[32] War diese Theorie ursprünglich stark durch die Marxsche Ökonomie geprägt,[33] so wurde sie im weiteren zu einem allgemeinen wissenschaftstheoretischen Ansatz, der sich nicht durch die positivistische Konstatierung des Vorhandenen beeindrucken läßt, sondern in

25 Predigt, S. 54.
26 S. Rhetorik, S. 51 f.
27 GRÖZINGER, Praktische Theologie, S. 241 unter Bezug auf Predigt, S. 53 f.; zur dementsprechenden Predigtpraxis Ottos s. „Literatur", S. 40-48.
28 Rhetorisch predigen, S. 13.
29 BALTZ, Theologie.
30 DIES., Notizen; vgl. auch zur praktisch-theologischen Rezeption von „Grenze" LUTHER, Grenze.
31 HORKHEIMER, S. 13.
32 Ebd., S. 21.
33 S. z.B. ebd., S. 43: „Die kritische Theorie der Gesellschaft beginnt also mit einer durch relativ allgemeine Begriffe bestimmten Idee des einfachen Warentausches; unter Voraussetzung des gesamten verfügbaren Wissens, der Aufnahme des aus fremden und eigenen Forschungen angeeigneten Stoffes wird dann gezeigt, wie die Tauschwirtschaft bei der gegebenen und sich freilich unter ihrem Einfluß verändernden Beschaffenheit von Menschen und Dingen, ohne daß ihre eigenen, von der fachlichen Nationalökonomie dargestellten Prinzipien durchbrochen würden, notwendig zur Verschärfung der gesellschaftlichen Gegensätze führen muß, die in der gegenwärtigen geschichtlichen Epoche zu Kriegen und Revolutionen treibt."

Negation des Bestehenden für eine menschlichere Gesellschaft eintritt. „Die kritische Theorie erklärt: es muß nicht so sein, die Menschen können das Sein ändern, die Umstände sind jetzt vorhanden."[34] Besondere Beachtung fand diese Theoriebildung in Deutschland Ende der sechziger Jahre. 1966 erschien Theodor W. Adornos „Negative Dialektik", 1967 Herbert Marcuses „Der eindimensionale Mensch", 1968 Jürgen Habermas' „Erkenntnis und Interesse". 1969 wurden wichtige Beiträge zum sog. „Positivismusstreit", einer Auseinandersetzung zwischen Vertretern der Kritischen Theorie und des vor allem durch Hans Albert und Karl R. Popper vertretenen Kritischen Rationalismus, publiziert. Nicht zuletzt vermittelt durch seinen im Wintersemester 1969/70 habilitierten[35] Mitarbeiter Bernhard Päschke[36] entwirft Otto ab etwa 1970 die Praktische Theologie als kritische Theorie.[37] Diesem Ansatz bleibt er - wie in 4. genauer gezeigt wird - bis in sein 1986/88 erscheinendes Lehrbuch „Praktische Theologie" hinein treu.

Schließlich nimmt Otto bei der Bearbeitung konkreter praktisch-theologischer Handlungsfelder weitere außertheologische Erkenntnisse und Anregungen auf. Während er in seiner Loccumer und Hamburger Zeit stark durch die sog. Hermeneutische Pädagogik geprägt war, folgte er in seinen weiteren religionspädagogischen Schriften neueren pädagogischen Ansätzen.[38] So rezipiert er Überlegungen von Theodor Wilhelms „Theorie der Schule" und führt sie - in ihrer traditionskritisch aufklärerischen Tendenz – religionspädagogisch weiter.[39] Die bisherige Orientierung an der Einführung junger Menschen in wichtige Traditionen weicht jetzt dem Ziel der Denk- und Kritikfähigkeit.

---

34 Ebd., S. 44, Anm. 20.

35 B. Päschke wurde auf Grund folgender Arbeit die Venia legendi für Praktische Theologie und Sozialethik erteilt: Politik und Wahrheitsfrage. Politische Konsequenzen antagonistischer religiöser Wahrheitsansprüche am Beispiel theokratischer Konfliktsituationen in der niederländischen Geschichte. Systematisch-historische Interpretationen in praktischer Absicht. Gert Otto erstellte für das Verfahren das Referat (s. ThLZ 95/1970/Sp. 875).

36 S. PÄSCHKE. Bereits im Wintersemester 1969/70 hielt Päschke - mit Willy Schottroff - eine zweistündige Übung „Texte zur Kritischen Theorie (Marcuse, Horkheimer, Popper, Albert)". Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß Otto behutsamer und differenzierter die praktisch-theologische Theorieentwicklung rekonstruiert als Päschke. Während dieser sehr pauschal „die traditionelle und zeitgenössische ekklesiologische Begründung der praktischen Theologie" verwirft (ebd., S. 4), entdeckt Otto - bei gemeinsamer scharfer Kritik an Carl Immanuel Nitzschs ekklesiologischer Engführung - z.B. bei Friedrich Schleiermacher weiterführende Ansätze (s. Theologie 1975, S. 16), wobei er sich auf Henning Luthers Examensarbeit „Schleiermachers Verständnis des Verhältnisses von Theorie und Praxis nach den §§ 1 bis 19 der Glaubenslehre", 1971, bezieht; vgl. auch aus homiletisch-rhetorischer Perspektive zur Verwandtschaft mit Schleiermacher im Bemühen um Zeitgenossenschaft und Kulturverbundenheit: Perspektiven, S. 81-89.

37 Siehe oben Anm. 15.

38 Deutlich kommt dies in der grundlegenden Überarbeitung des zwischen 1964 und 1967 in drei Auflagen erschienenen Handbuchs der Religionspädagogik zum Ausdruck, die - in der 4. Auflage - zum von Otto gemeinsam mit seinen Schülern Hans Joachim Dörger und Jürgen Lott verantworteten Neuen Handbuch des Religionsunterrichts (Hamburg 1972) führte.

39 S. Art. Religionsunterricht, S. 420.

Ähnliches gilt für den zweiten, sich zeitlich in Mainz an die Religionspädagogik anschließenden[40] Arbeitsschwerpunkt Ottos, die Homiletik. Walter Jens, seit 1956 Professor für klassische Philologie und dann auch Rhetorik in Tübingen, prägte in der Bundesrepublik das Bewußtsein von der Bedeutung der Rhetorik. So forderte er in der Immatrikulationsfeier der Universität Tübingen im November 1965: „es wird Zeit, es wird hohe Zeit, daß die regina artium, die Rhetorik als alte und neue Königin der Wissenschaften, endlich auch in unserem Land aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht und ihr Geschäft betreibt: aufzuklären und mit Hilfe der situationsbezogenen Agitation die Humanität zu befördern."[41] Hieran schloß Otto mit seinen Beiträgen zur Homiletik in den siebziger Jahren unmittelbar an.[42] Auch ihn leitet der aufklärerische Impuls bei seinen Überlegungen zur Predigt als Rede. Dabei ist Rhetorik keineswegs nur instrumentell gebraucht. Vielmehr gilt: „Rhetorik hat es zu tun mit dem Finden von Wahrheit, die mitteilbar gemacht werden soll für Zeitgenossen".[43]

3.3. Theologiegeschichte

Otto wechselte nicht nur in Bezug auf außertheologische Konzepte seine Gesprächspartner, sondern auch im innertheologischen Diskurs.

Nur wenig bekannt - und von Otto selbst im nachhinein als nebensächlich abgetan[44] - ist die Tatsache seiner neutestamentlichen Promotion 1952 in Berlin (Humboldt-Universität) mit der unveröffentlichten Dissertation „Die mit syn verbundenen Formulierungen im paulinischen Schrifttum" (Referent: Johannes Schneider).[45] Vielleicht legte diese, wenn auch nur kurze Beschäftigung mit neutestamentlicher Exegese einen gewissen Grundstein dafür, daß Otto später in Mainz einen so intensiven, sein weiteres Denken grundlegend prägenden Kontakt zu Herbert Braun bekam.

Seine die nächsten zehn Jahre bestimmende Hinwendung zur Religionspädagogik begann mit der knapp dreijährigen Tätigkeit als Mitarbeiter des von ihm hochverehrten[46] Pädagogen Karl Witt im Katechetischen Amt Loccum. Seine ersten religionspädagogischen Publikationen weisen Otto als Vertreter der sog.

---

40 S. hierzu Leben, S. 261: „Das große Thema Rhetorik bahnte sich in den ersten Mainzer Jahren an. Daß es bestimmend wurde, ist nicht ohne den Hintergrund von Studentenbewegung und synodaler Arbeit zu denken [...] Dabei wurde mir, je länger desto mehr, erkennbar, daß die Hinwendung zur Rhetorik, so eigenständig sie zu sehen ist, alles andere als eine Abwendung von der Religionspädagogik darstellt. Aller Rhetorik wohnt ein didaktisches Interesse inne [...]"

41 JENS, Rede, S. 32; wirkungsgeschichtlich von großer Bedeutung für die Homiletik und die Predigtpraxis war dann die Rede von Jens vor dem Deutschen Pfarrertag in München 1976: „Die christliche Predigt: Manipulation oder Verkündigung?" (s. JENS, Predigt).

42 S. Jens, S. 152-162.

43 Rhetorisch predigen, S. 12.

44 S. Leben, S. 250 f.

45 S. die kurze Selbstvorstellung dieser Arbeit in ThLZ 79/1954/Sp. 125.

46 Leben, S. 252: „Mein Lehrer war Karl Witt, in einem tieferen Sinn, als ich je im Studium einen Lehrer hatte."

Evangelischen Unterweisung aus.[47] Dazu rezipierte er die Säkularisierungsthese Friedrich Gogartens.[48]

Allerdings fehlt schon in der gemeinsam mit Witt verantworteten Schrift „Evangelischer Religionsunterricht an der Berufsschule" der sonst für Vertreter dieser Richtung signifikante Verkündigungsbegriff. An dessen Stelle tritt das Interesse an der Auslegung des Wortes Gottes, also ein wichtiges Element der später von Otto (mit anderen) entwickelten Konzeption des hermeneutischen Religionsunterrichts.[49] Und das in einem Satz wie: „Religionsunterricht an der Berufsschule will tragfähige Lebenshilfe durch biblische Durchdringung und Durchleuchtung von Lebensfragen des jungen Menschen vermitteln"[50] zum Ausdruck kommende Motiv des Lebensbezugs läßt bereits die spätere Entwicklung zum problemorientierten Religionsunterricht ahnen.

In seiner 1958 begonnenen und knapp zwei Jahre später, 1960, abgeschlossenen[51] Habilitationsschrift „Schule - Religionsunterricht - Kirche" schließt sich Otto dann an das kurz vorher von Martin Stallmann vorgetragene Bemühen an, - im Gegensatz zur einseitig kirchlich begründeten Evangelischen Unterweisung - schulpädagogisch die Bedeutung des Christentums darzulegen[52], und arbeitet dies konkret für den Religionsunterricht aus. Die allgemeine Aufgabe der Schule, die nachwachsende Generation in die „Überlieferung" einzuführen, erfordert dies auch für das Christentum als wesentlichem Bestandteil dieser Überlieferung. Das geschieht konkret durch die Auslegung der Bibel, die wiederum auf die Kirche als ihre wesentliche Trägerin verweist.

Inhaltlich ist in diesen Jahren auffällig - dies zeigt den Hang zum Denken abseits vorgegebener Pfade -, daß sich Otto praktisch-theologisch sonst vernachlässigten Handlungsfeldern wie dem Religionsunterricht in Berufsschulen oder dem Kindergottesdienst[53] zuwendet, wobei sich bereits dadurch - jedenfalls rückblickend gesehen - eine erste Kritik an der traditionellen enzyklopädischen Gliederung der Praktischen Theologie anbahnt.[54]

Nach eigenen Angaben beeindruckten Otto als jungen Professor in Mainz seine dortigen Kollegen Manfred Mezger, der den anderen Lehrstuhl für Praktische Theologie innehatte, und Herbert Braun nachhaltig. Vor allem der durch seine

47 S. z.B. Gemeinde; Verkündigung - Zu Ottos Verhältnis zu Helmuth Kittel s. die ausführliche Rezension des 1970 erschienenen Alterswerks Kittels und weiterer Schriften (Religionspädagogik, Sp. 281-287).

48 S. Verkündigung, z.B. S. 55.

49 S. LACHMANN, aaO. (Anm. 2), S. 87.

50 Berufsschule, S. 31.

51 S. Leben, S. 256.

52 STALLMANN; s. aber den berechtigten Hinweis auf die theologische Grundlage der vermeintlich rein schulischen Begründung des Religionsunterrichts bei Stallmann (in: NIPKOW/SCHWEITZER, S. 49).

53 S. z.B. Kindergottesdienst.

54 S. z.B. ebd., S. 12 f.

radikalen Thesen allgemeines Aufsehen erregende[55] Neutestamentler Braun gab Otto wichtige Anregungen: „Herbert Braun spielte eine entscheidende Rolle für die weitere Abklärung und Fundierung meines hermeneutischen Verständnisses. Den Grund hatte ich mir in der Habilitationsschrift gelegt, Konkretisierungen waren dann im Handbuch des Religionsunterrichts gefolgt. Jetzt aber begegnete ich einem Mann, der das, was ich vorsichtig versuchte, entschieden und lebensvoll realisierte. Es war gar nichts grundsätzlich Neues, es lag in meiner Spur, und doch war es noch einmal eine große Befreiung. [...] Ich wurde frei, wohl jetzt erst richtig. Ich empfand: Ich kann Theologe sein, ich kann 'glauben' als der, der ich bin - ich brauchte mich nicht mehr neben mich zu stellen."[56] Braun führte das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns mit großer Radikalität weiter und wandte es auch auf den Begriff „Gott" an. So beendet er sein „Jesus"-Buch mit der Feststellung: „Der Mensch lernt, sich selber anzunehmen, als dieser arme und schlimme Mensch lernt er gehorchen; und dieser Weg und diese Art, sich selber zu beurteilen und von da aus zu leben, ist gemeint, wenn die Jesustradition von Gott spricht[...]"[57] In den Predigten Ottos schlägt sich diese den Gottesbegriff aller Transzendenz und Personalität entkleidende Auffassung[58] unmittelbar nieder - wie Ottmar Fuchs beobachtet: „Wo von Gott oder anderen Wörtern (Himmel, Geist usw.), die seinem Bereich zuzuordnen sind, die Rede ist, ist viel Eiligkeit zu spüren, im gleichen Zusammenhang vom Menschen zu reden. Der Homilet (sc. Otto, C.G.) scheut davor zurück, bei Gott als eigener Größe zu verweilen, und steuert sofort auf Erfahrungen und Situationen sowie Taten der Menschen zu."[59]

Zunehmend wird die „Vernunft", im aufklärerischen, traditionskritischen Sinn, zum Maßstab für Ottos Auseinandersetzung mit theologischer Tradition und Kirche.[60] So schreibt er z.B. 1970: „Nur wenn der Weg der Aufklärung mit

55 Weit über die Grenzen der neutestamentlichen Fachdiskussion hinaus wurde vor allem Brauns 1969 erschienenes „Jesus"-Buch diskutiert. Ein Zeichen des engen Zusammenhangs der hier vorgetragenen Sicht christlichen Glaubens mit Ottos Denken ist die Widmung dieses Buchs: „Der neutestamentlich-praktisch-theologischen Sozietät in Mainz, den Kollegen Manfred Mezger und Gert Otto sowie allen mitarbeitenden Freunden und Studenten".

56 Leben, S. 258 f.; vgl. auch: Prediger.

57 BRAUN, Jesus, S. 170.

58 S. auch die programmatischen, erstmals 1957 veröffentlichten Ausführungen von BRAUN, Verstehen, in denen Braun gegen Ende zum Gottesverständnis ausführt: „Wer sich hörend und verstehend mit dem Neuen Testament einläßt und sich in der genannten Weise vom Neuen Testament religiös ins Konzept reden läßt, für den bleibt eben, hört er richtig, Gott nicht dasselbe wie vor solchem Hören. Gott hört auf, ein Gegenstand zu sein, der seinen festen, durch eine konservative Weltanschauung garantierten Platz in einer Metaphysik des Jenseits hätte und behielte. Gott wird 'mein' Gott; das Woher meines 'Ich soll' und meines 'Ich darf'." (S. 298).

59 FUCHS, S. 120.

60 Programmatisch führt dies Otto in seinem weit verbreiteten, auch ins Japanische übersetzten Büchlein: Vernunft. Aspekte zeitgemäßen Glaubens, Stuttgart/Berlin 1970, aus (vgl. hierzu die schonungslos die systematischen Schwachstellen und ideologischen Einseitigkeiten dieses Buchs herausstellende Rezension durch EBERHARD HÜBNER in ThLZ 100/1975, S. 54-57).

radikaler Konsequenz zu Ende gegangen wird, nur wenn die Einladung zum Räsonnement niemals durch ein noch so taktvoll angesonnenes 'glaubt lieber' abgeschnitten wird, besteht die Hoffnung, den Menschen da zu erreichen, wo er lebt, und ihn so zu erreichen, daß er versteht, wovon [...] immer und heute im christlichen Glauben inhaltlich die Rede ist: von der Verbesserung, von der Humanisierung der Welt."[61]

Dieses dann unter Bezug auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule durch eine unmittelbare Verbindung von Theorie und Praxis profilierte Anliegen schlägt sich auch in Ottos Auseinandersetzung mit der bisherigen praktisch-theologischen Theoriebildung nieder. Programmatisch formuliert er sie im Grundsatzartikel zur 2. Auflage des von ihm herausgegebenen Praktisch Theologischen Handbuchs und führt sie - in weiteren Artikeln vorbereitet[62] - gut zehn Jahre später materialiter breiter, in der Argumentation aber unverändert, im 1. Band seiner „Praktischen Theologie" aus. Otto leitet hier die praktisch-theologischen Gesamtentwürfe im wesentlichen vom pastoraltheologischen Erbe und der Konzeption Carl Immanuel Nitzschs her, der die Kirche zum Subjekt Praktischer Theologie machte.[63] Problematisch hieran ist für ihn - auch im Rückfall gegenüber dem weiteren Ansatz Friedrich Schleiermachers mit „Religion" als Bezugsgröße für Kirche - die damit gegebene „ekklesiologische Verengung". Denn sie verhindert, daß die Realität, konkret „der komplexe Zusammenhang von Religion und Gesellschaft", in der Praktischen Theologie wahrgenommen und bearbeitet werden kann.[64]

Im Hintergrund dieser Kritik steht - neben den expliziten Bezügen auf die Kritische Theorie - die vor allem durch Wolfhart Pannenberg vorangetriebene Rückkehr des Religionsbegriffs in der deutschen evangelischen Theologie. In deutlicher Abkehr von der innerhalb der Dialektischen Theologie üblichen Religionskritik und unter Bezug auf Schleiermacher hatte der in München lehrende Systematische Theologe ein religionswissenschaftliches Theologieverständnis entwickelt: „Theologie als Wissenschaft von Gott ist [...] nur möglich als Religionswissenschaft, und zwar nicht als Wissenschaft von der Religion überhaupt, sondern von den geschichtlichen Religionen. Christliche Theologie wäre dann Wissenschaft von der christlichen Religion, Wissenschaft vom Christentum."[65] Otto schloß sich dem in seinem Verständnis von Praktischer Theologie direkt an[66] und überbot es noch. Denn er sah bei Pannenberg die Gefahr einer vorschnellen Verengung des Religionsverständnisses auf das Christentum. Demgegenüber will Otto in der Praktischen Theologie aufnehmen, „was alles heute die Funktion von Religion [...] übernimmt"[67], nicht zuletzt die Religionskritik, wobei

61 Vernunft, S. 40.
62 S. z.B. Selbstverständnis, S. 202-221.
63 S. Grundlegung, S. 24.
64 Ebd., S. 69.
65 PANNENBERG, S. 317.
66 S. das Zitat des Diktums Pannenbergs in: Theologie 1975, S. 20 f.
67 Ebd., S. 22.

„Religionskritik [...] immer auch Gesellschaftskritik, Gesellschaftskritik [...] immer auch Religionskritik"[68] einschließt.

Bei der positiven Bestimmung des - also im wesentlichen durch die Rezeption eines weiten Religionsverständnisses und der Kritischen Theorie gewonnenen - Verständnisses von Praktischer Theologie sieht sich Otto forschungsgeschichtlich in der Tradition Christian Palmers. Denn bei ihm entdeckt er ein gleichsam kritisch-theoretisches Fundament, insofern es diesem um das ging, „was noch nicht ist, 'es aber werden soll'".[69]

Otto arbeitet diesen Grundansatz durch Rekurs auf Erkenntnisse seiner Schüler materialiter aus. Von Henning Luther übernimmt er den subjekttheoretischen Ansatz,[70] von Albrecht Grözinger die Einsicht in die Bedeutung der ästhetischen Dimension für praktisch-theologische Theoriebildung.[71] In 4. wird dies genauer dargestellt.

Wissenschaftsgeschichtlich ist die hier nur kurz skizzierte Position von Gert Otto gut anhand der von ihm 1966 gegründeten und bis Ende 1997 (mit)herausgege-benen Zeitschrift „Theologia Practica"[72] nachzuvollziehen. Grundsätzlich erinnert Gerhard Krause im 1. Heft an die von Heinrich Bassermann und Rudolph Ehlers 1879 begründete „Zeitschrift für praktische Theologie", die ab 1901 (bis 1920) von Otto Baumgarten als neue Folge herausgegeben wurde. Sie gilt ihm - gegenüber anderen Zeitschriften - deshalb als Anknüpfungspunkt, weil sie von dem „ernsthaften Bemühen" getragen war, „die spannungsvolle Zusammengehörigkeit von Wissenschaft und Praxis für die praktische Theologie zu behaupten."[73] Von besonderem Interesse ist für die Frage nach Ottos Verständnis von Praktischer Theologie, daß er schon 1966 in seinem Vorwort zum ersten Heft der Theologia Practica auf das Ungenügen der konventionellen Gliederung Praktischer Theologie aufmerksam machte: „So nützlich und hilfreich die Einteilung in Homiletik, Katechetik, Poimenik usw. gelegentlich aus formalen oder organisatorischen Gründen sein mag - ebenso irreführend, ja gefährlich kann sie in substantieller Hinsicht werden, weil die heute entscheidenden Fragestellungen in der Regel gerade nicht isoliert auftreten, etwa in der Predigt, aber nicht in der Seelsorge; oder in der Seelsorge, aber nicht in

68 Handbuch, S. 32.

69 Grundlegung, S. 48.

70 S. ebd., S. 62-64; vgl. Luthers in Mainz gefertigte und eingereichte Habilitationsschrift (LUTHER, Religion) und DERS., Theologie.

71 S. Grundlegung, S. 65-68; vgl. Grözingers in Mainz gefertigte und eingereichte Habilitationsschrift (GRÖZINGER, Praktische Theologie).

72 Vgl. die Würdigungen der Herausgebertätigkeit Ottos in Heft 1 der Praktischen Theologie 33/1998, S. 2 f.; seit 1998 fungiert als Schriftleiter Ottos Schüler Albrecht Grözinger.

73 KRAUSE, S. 4; vgl. hierzu ebd., S. 9, die Erinnerung an ein intern dem ersten Mitarbeiterkreis der Theologia Practica 1964 zugeschicktes Papier mit folgender Zielangabe für die neu zu gründende Zeitschrift: „Die Zeitschrift sollte durch ihre Anlage und durch ihre Beiträge mithelfen, eine Grundfrage der Disziplin der praktischen Theologie sinnvoll zu beantworten: Die gleichzeitige Wissenschaftlichkeit und Praktikabilität theologischer Aussagen."

der Kybernetik usw. [...] Es geht nicht in erster Linie um Probleme in Einzelfächern, sondern um den Versuch, gegenwärtige Fragen an ihrem Ort, am Treffpunkt von Evangelium und Welt aufzusuchen, also an dem Ort, an dem überhaupt erst deutlich wird, was Evangelium heute heißt."[74]

Dazu bot die Zeitschrift immer wieder ein Forum für die Diskussion um das Verständnis von Praktischer Theologie.[75] Ein gewisser Wandel in ihrer Ausrichtung spiegelt sich vor allem in den Veränderungen der Untertitel wider: Zu Beginn lautete er „Zeitschrift für Praktische Theologie und Religionspädagogik"[76]. Ab 1981 wurde er in „Themen der Praktischen Theologie - Theologia Practica" verändert, wodurch - wie das erste entsprechende Themenheft „Erwachsenenbildung" zeigt - traditionell am Rande der praktisch-theologischen Arbeit stehende Bereiche stärkere Berücksichtigung finden sollten. Ab 1994 wird nicht nur aus „Theologia Practica" „Praktische Theologie" - wegen „der Tatsache [...], daß die Kenntnis der lateinischen Sprache immer mehr zurückgeht"[77] -, sondern der neue Untertitel heißt jetzt: „Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Kirche" und drückt damit eine nochmalige Weitung des Horizonts über die traditionellen Themen der Praktischen Theologie hinaus aus.

3.4. Kirche

In autobiographischen Skizzen datiert Otto - neben einer kurzen Periode in der Kindheit mit dem Berufswunsch Pfarrer[78] - den „Plan, Theologie zu studieren", in die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft, ohne aber genauere Beweggründe anzugeben.[79] Allerdings klingt eine offensichtlich bereits das Theologiestudium begleitende Distanz zur Kirche durch, wenn Otto für den Abschluß seiner theologischen Studien - Fakultätsexamen 1951 und Promotion 1952 - resümiert: „Ich wußte, was ich nicht wollte: ins Vikariat gehen und Pfarrer werden."[80] Zwar ließ er sich später - nach dem Zweiten Theologischen Examen (1962) - in Hamburg ordinieren,[81] doch war er nie in einem Pfarramt tätig. Von daher hatte er stets - im Gegensatz zu anderen Praktischen Theologen mit pastoraler Praxis - eine gewisse Außensicht auf Kirche, eine Tatsache, die wenigstens teilweise seine im Laufe der Zeit zunehmend kritische und distanzierte Sicht gegenüber dieser Institution erklären könnte.

---

74 ThPr 1/1966, S. 2.

75 S. vor allem die groß angelegte Diskussion in ThPr 9/1974 zur wissenschaftstheoretischen Bestimmung von Praktischer Theologie mit Beiträgen von Christof Bäumler, Hans-Dieter Bastian, Fritz Buri, Martin Honecker, Walter Neidhart, Heinrich Ott, Gert Otto, Wolfhart Pannenberg, Gerhard Sauter, Theodor Strohm.

76 S. hierzu näher KRAUSE, aaO. (Anm. 73), S. 12.

77 So im Vorwort „An die Leserinnen und Leser" zu Beginn des 29. Jahrgangs 1994.

78 S. Leben, S. 243.

79 S. ebd., S. 246.

80 Ebd., S. 251.

81 S. ebd., S. 240.

Schon bald - nach Anfängen im Kontext der Evangelischen Unterweisung[82] - geriet Otto in seiner religionspädagogischen Arbeit in Distanz zur konfessionskirchlichen Konstitution des Christentums in Deutschland. 1964 hatte er Kurt Frörs Bemühen um eine Integration des schulischen Religionsunterrichts in das „Gesamtkatechumenat" eine deutliche Unterscheidung der „didaktischen Orte" Schule und Kirche entgegengehalten.[83] Im konsequenten Verfolgen einer nur pädagogischen Begründung des schulischen Religionsunterrichts kam Otto zur Forderung eines bikonfessionellen[84] und später „allgemeinen" Religionsunterrichts, ohne besondere Bindung zur Kirche.[85] Es fällt zumindest bei der Forderung eines bikonfessionellen Religionsunterrichts auf, daß Otto hierbei offensichtlich kaum ein ökumenisches Anliegen bestimmte. So findet etwa das zu dieser Zeit, 1962 bis 1965, tagende Zweite Vatikanische Konzil mit seinen Anstößen bei ihm nur am Rande Beachtung.[86]

Im Hintergrund dieser Entwicklung in Ottos religionspädagogischer Konzeptionsbildung stand wohl vielmehr eine in anderen Zusammenhängen geäußerte, zunehmend kirchenkritische und -distanzierte Sicht. Während er 1962 noch schreiben konnte: „Dem Getauften, Kind wie Erwachsenen, ist die Kirche auf Grund ihres Auftrags das Angebot entsprechender Gottesdienste schuldig"[87], konstatierte Otto vier Jahre später: „Christsein geht nicht mehr in der Kirche auf. Wo in der vollen Säkularität das Evangelium Jesu von Menschen gelebt wird; wo gehandelt wird, wie es der Intention des Evangeliums entspricht, da lebt Glaube in der Welt."[88] Und 1970 schreibt er: „Vernünftiger Glaube erkennt die Relativität der Kirche und fragt nach ihrer gesellschaftlichen Funktion. Das ist die Absage an autoritär-klerikales Kirchenverständnis."[89] Der rasche Umbruch von einem primär liturgisch bestimmten, auf Eingliederung in die Gemeinde zielenden Kirchenverständnis über eine Reflexion der Auswirkungen von Säkularisierung auf Kirche und Christentum zu einer funktionaldistanzierten, schließlich religionskritischen Analyse von Kirche vollzieht sich in der Mitte der sechziger Jahre innerhalb von fünf bis sechs Jahren. Angesichts der in 3.5. näher beschriebenen engen Zusammenarbeit mit seinem Mainzer

82 S. z.B. Gemeinde, S. 342-358.

83 S. Gesamtkatechumenat, S. 122-124. Bereits in seiner Habilitationsschrift Schule - Religionsunterricht - Kirche (^{3}1968, S. 65) unterscheidet Otto zwischen den Aufgaben kirchlichen und schulischen Unterrichts, indem er letzteren von binnenkirchlichen Katechumenatsformen (Tauf-, Konfirmandenunterricht) entschieden abgrenzt.

84 S. Ende, S. 123-134.

85 S. Allgemeiner Religionsunterricht.

86 S. Ende, S. 125.

87 Kindergottesdienst, S. 8.

88 Abgedruckt in: Klärungsprozeß, S. 25 f.

89 Vernunft, S. 103; vgl. auch die Bestimmung von Kirche: „Kirche [...] ist ein Forum, auf dem christliche Tradition kritisch aufzuarbeiten und in den permanenten Dialog mit Gegenwart und Zukunft zu bringen ist. Ein Forum, über dem als Arbeitsparole steht: Liebe zur kritischen Vernunft - auch sich selbst gegenüber - um der Welt willen." (Kirche, S. 309).

Lehrstuhl-Nachbarn Manfred Mezger kann vermutet werden, daß dessen Haltung[90] hierbei nicht ohne Einfluß war.

Biographisch kam es - in scheinbarem Gegensatz hierzu - ab 1968 zu intensiver Mitarbeit Ottos in kirchlichen Leitungsgremien. Er war von 1968 bis 1982 Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau, wobei er dem Theologischen Ausschuß angehörte, dem er von 1980 bis 1982 sogar vorstand. Neben der schon erwähnten Prägung durch die sog. Studentenunruhen gibt Otto seine Tätigkeit als Synodaler als zweiten ihn wesentlich bestimmenden Einfluß an: „Die Mitarbeit in der Synode war zeitaufwendig, aber in vieler Hinsicht ertragreich. Ich habe hier erst richtig Bedeutung und Problematik des Charakters von Institutionen einschätzen gelernt."[91] Diese Tätigkeit verstärkte das Interesse Ottos an der Rhetorik, deren Berücksichtigung in der Homiletik er seither nachdrücklich empfahl.[92]

Die hessen-nassauische Kirche ist eine Kirche, die von ihrer Genese her sich durch besondere Offenheit für Reformvorhaben auszeichnet. Als Konsequenz aus dem Kirchenkampf versuchte ihre Grundordnung von 1948/49 „überkommene volkskirchliche Strukturen im Sinne 'bekennender Gemeinden' und 'bruderrätlicher Leitung' zu überformen bzw. im Sinne dieses Kirchenideals zu gestalten".[93] Von 1969 bis 1984 leitete sie Helmut Hild als Kirchenpräsident. Er engagierte sich u.a. stark für ein Verständnis der Kirche auch als gesellschaftlicher Größe, gab die Ergebnisse der 1. EKD-Mitgliedschaftsumfrage heraus[94] und äußerte sich wiederholt öffentlich zu strittigen politischen Themen.[95]

Die Kirchenthematik ließ Otto auch nach seinem Ausscheiden aus der Synode nicht los. Vornehmlich äußert er sich jetzt zu Fragen der Zukunft von Kirche. Zum einen geht Otto - unter Bezug auf entsprechende Prognosen - von einem erheblichen Bedeutungsverlust der Kirche in der Zukunft aus. So schreibt er z.B. 1988: „Es täte der Kirche und kirchlich interessierten Sozialisationsagenturen in der Bundesrepublik gut, sich vorzustellen, daß heutige DDR-Verhältnisse möglicherweise ein Bild der Lage in der Bundesrepublik von morgen erahnen lassen."[96] Zum anderen gerät er aber auch direkt in Konflikt mit Vertretern der Evangelischen Kirche, und zwar im Zusammenhang mit seinem Eintreten für LER. Auf Grund der allgemeinen Pluralisierung, aber auch der ökumenischen Bemühungen kann Otto in dem von den Kirchen festgehaltenen konfessionellen (schulischen) Religionsunterricht nur noch einen „Anachronismus" erken-

90 S. z.B. die z.T. schneidende Kirchenkritik in den einzelnen Beiträgen von MEZGER.

91 Leben, S. 261; Otto erwähnt hier als Frucht der Mitarbeit in der Synode auch: „Neu entdeckte ich meine Liebe zu juristischem Denken und die Faszination des Rechts", was einen gewissen Niederschlag in der „Perspektive: Recht" seiner Grundlegung der Praktischen Theologie fand (Grundlegung, S. 160-179).

92 S. z.B. Predigt; Rhetorisch predigen; Rhetorik.

93 DIENST, S. 280.

94 S. HILD.

95 S. KROCKERT.

96 Handlungsfelder, S. 109.

nen, der eine gemeinsame Begegnung aller Schülerinnen und Schüler mit „Religion als Bildungsaufgabe" verhindert.[97]

Wie stark das - in Distanz formulierte - Interesse Ottos an der Funktion von Kirche ist, bei gleichzeitiger Ausblendung inhaltlicher Aspekte, kommt in seinem 1993 veröffentlichten Prospekt „Kirche und Christentum im nächsten Jahrtausend" zum Ausdruck. Selbst von ihm früher - allerdings inhaltlich wenig gefüllt - gebrauchte Begriffe wie „Evangelium" fehlen jetzt. Die Zukunft der Kirche wird - mit deutlich technizistischem Unterton - exklusiv als Planungsproblem gesehen. Allerdings zeigt die Kommentierung der Thesen Ottos durch die anderen (damaligen) Mitherausgeber der Theologia Practica, daß Otto hier mittlerweile selbst im Kreis der ihm sonst nahestehenden Kollegen in eine Außenseiterposition geraten ist.[98]

3.5. Universitärer Lokalkolorit

Seine ersten Lehrerfahrungen machte Otto außerhalb der Universität als Mitarbeiter von Karl Witt, dem langjährigen Leiter des Katechetischen Amtes in Loccum, einem früheren Pädagogik-Dozenten und Oberschulrat.[99] Zwar trat Witt nicht mit vielen Publikationen hervor.[100] Doch war er nach dem Zeugnis seiner drei aufeinander folgenden Referenten, Otto, Ingo Baldermann und Peter Biehl, ein begnadeter Lehrer. Baldermann berichtet: „Die Gespräche [...] mit ihm brachten etwas völlig Neues ins Spiel: die Vision eines Unterrichts, der im Gespräch wirklich zu einer Begegnung mit den Kindern oder Jugendlichen wird, in dem sie lernen, ihre eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen, ihre Befürchtungen und Hoffnungen zur Sprache zu bringen. Diese pädagogische Leidenschaft zu erleben, war eine Art von Befreiung [...]"[101] Ganz ähnlich schildert Otto seine Erfahrungen mit Witt: „Bei ihm (sc. als Lehrer, C.G.) habe ich erfahren, was Freigabe und Beanspruchung, Kritik und Ermutigung, Zuwendung und Distanz ist."[102] Vermutlich ist es auch in den damaligen Erfahrungen begründet,

97 S. z.B. Religionskunde, S. 31-34.

98 S. z.B. Christentum, S. 271: „Den Gefahren der Strukturfortschreibung widerstehen, heißt heute, Planung durch Computersimulation zu unterstützen, weil die Komplexität divergierender Faktoren für die Zukunft gar nicht mehr anders antizipierbar ist." BÄUMLER, Kirche, S. 277 vermißt „einen theologischen Begründungszusammenhang" bei Ottos Überlegungen; MEIER, S. 280, mahnt „Offenheit gegenüber Unvorhergesehenem und Unvorhersehbarem" an; NEIDHART, S. 286, wendet ein: „Computer haben bekanntlich keine Phantasie, sondern müssen von Menschen mit Phantasien programmiert werden. Aber wie ist dies möglich, wenn unsere Phantasie zu schwach ist, um den Nebel, der den künftigen Weg der Kirche einhüllt, wegzublasen?"; STROHM, S. 290, vermißt „die Bemühung um eine zuverlässige epochale Bestimmung der Situation", ohne die er die Gefahr sieht, sich „im Ansatz der vorgegebenen Rahmenbedingungen" zu verfangen.

99 S. genauer zu Witt: BARTELS.

100 Am wichtigsten war wohl WITT, KARL: Konfirmandenunterricht. Neue Wege der Katechetik in Kirche und Schule, Göttingen 1959.

101 BALDERMANN, S. 16.

102 Leben, S. 252.

daß Otto später als Professor ungewöhnlich viele junge Theologen zu Hochschullehrern qualifizieren konnte.[103]

1958 wurde Otto - in der Nachfolger von Walter Uhsadel - als Dozent an das Pädagogische Institut der Universität Hamburg berufen. Er vertrat dort „Evangelische Religionspädagogik". Als Lehrveranstaltungen zeigte Otto z.B. folgende Vorlesungen an: „Gegenwartsprobleme zwischen Theologie und Pädagogik" (WS 1960/61), „Der Kindergottesdienst" (SS 1961). Im Rückblick resümiert Otto für diese Zeit: „Die Ausbildungstätigkeit im Pädagogischen Institut war ergiebig und lehrreich."[104]

Otto konnte sich aber nur an der Theologischen Fakultät habilitieren. Sie war gerade erst - 1954 - gegründet worden. Gründungsdekan war der aus Tübingen berufene Systematische Theologe Helmut Thielicke, der - deutliches Indiz für die schnelle Integration der neuen Fakultät in die Gesamtuniversität - 1960 zum Rektor gewählt wurde.[105] Zweierlei war Thielicke für das Gesamtprofil der jungen Fakultät wichtig: Die klare Orientierung auf die kirchliche Aufgabe, am deutlichsten in der regelmäßigen Predigttätigkeit der theologischen Hochschullehrer greifbar,[106] und die für Thielickes eigenes theologisches Selbstverständnis wichtige Öffnung der Theologie zu anderen Wissenschaften hin.[107]

Konkret war an der Hamburger Fakultät Hans-Rudolf Müller-Schwefe als Praktischer Theologe für die Begutachtung von Ottos Habilitationsschrift „Schule - Religionsunterricht - Kirche" zuständig. Am 21.12.1960 erhielt Otto die Venia legendi für „Katechetik"; im Sommersemester 1962 wurde sie auf „Praktische Theologie" erweitert.[108]

Ein gewisses Licht auf die Hamburger theologische Position Ottos wirft die Tatsache, daß er seinem Nachfolger als Referent Witts in Loccum, Ingo Baldermann, bei der Einreichung von dessen Promotionsschrift „Grundformen der

---

103 Folgende spätere Professoren für Praktische Theologie bzw. Religionspädagogik waren bei Otto als Assistenten tätig: Bernhard Päschke, Martin Ferel, Hans Joachim Dörger, Jürgen Lott, Henning Luther, Albrecht Grözinger.

104 Leben, S. 255. Gleichzeitig mit Otto lehrten damals u.a. Herwig Blankertz und Hans-Jochen Gamm, ohne daß etwas von einem Kontakt untereinander oder einer gegenseitigen wissenschaftlichen Förderung bekannt wäre.

105 S. zum Lokalkolorit die Erinnerungen an die Hamburger Zeit in THIELICKE, S. 339-353, 364-390, 448-453.

106 S. ebd., S. 344: „Neben der fachlichen Qualität der zu Berufenden kam es uns darauf an, daß jeder von uns ein oder mehrere Male im Semester auf der Kanzel stand. Wir wollten, daß unsere Studenten von ihren Lehrern in persona vorgeführt bekamen, daß und wie alle Theologie aus der Verkündigung wächst und in sie zurückführt." In der späteren Tätigkeit Ottos an der Mainzer Fakultät fällt die - im Vergleich zu seinen Kollegen besonders - rege Predigttätigkeit im Universitätsgottesdienst auf. Ob hier - neben anderem wie den homiletisch-rhetorischen Interessen - auch Hamburger Einflüsse eine Rolle spielen, muß offen bleiben.

107 Diese Offenheit äußerte sich durchaus auch im konkreten Alltag der Lehre, wie z.B. Thielickes (für einen Theologieprofessor keineswegs selbstverständliche) Bemerkung zeigt: „Daß unter ihnen (sc. den Studierenden, C.G.) viele Lehrerstudenten waren, machte unsere Seminare oft besonders anregend."(ebd., S. 343).

108 S. die entsprechende Nachricht in ThLZ 88/1963, S. 77.

Erzählung bei den Synoptikern in ihrer didaktischen Bedeutung" und deren Veröffentlichung als „Biblische Didaktik" im Furche-Verlag behilflich war.[109] In den ersten Mainzer Jahren kam es dann aber - wohl wesentlich unter dem Einfluß Herbert Brauns - zu einer betont kritischen Wendung in Ottos Konzeption.

Eine genauere Analyse der Lehrveranstaltungen Ottos in seiner Mainzer Zeit spiegelt deutlich seine Entwicklung wider. Zuerst, genauer von 1963/64 bis 1967/68, bot Otto den üblichen Vorlesungsturnus in den Hauptdisziplinen der Praktischen Theologie an.[110] Daneben steht aber die die Zeit bis zur Emeritierung Herbert Brauns (1971/72) dominierende „Neutestamentlich-Praktisch-theologische Sozietät", von Braun, Otto und Mezger zugleich verantwortet.[111] Sehr deutlich zeigen die Themen - zumindest bis 1969 - das Bemühen um einen Dialog zwischen exegetischer Arbeit und praktisch-theologischer Aufgabe. Es fällt auf, daß Otto während seiner Lehrtätigkeit zwar häufig mit Exegeten gemeinsame Lehrveranstaltungen anbot, aber keine solche Kooperation mit Systematischen Theologen festzustellen ist.[112]

Nach der Emeritierung Brauns tritt in den Sozietäten, die jetzt von Mezger und Otto sowie Luise Schottroff unter teilweiser Beteiligung von Willy Schottroff (SS 72) und Dorothee Steffensky-Sölle (SS 72, SS 73, WS 73/74) geleitet werden,[113] die bisher dominierende Arbeit am Verhältnis von Exegese und Predigt bzw. Unterricht zurück. Die neuen Themen lauten: „Freiheit" (WS 72/73), „Jesus von Nazareth" (SS 73), „Frieden" (WS 73/74), „Kirche außerhalb der Kirchen" (WS 74/75), „Kirche und Gesellschaft. Zum Problem politischer Theologie" (SS 75), „Radikalität und Humanität Jesu" (WS 75/76) und „Kirche

---

109 S. BALDERMANN, aaO. (Anm. 101), S. 20.

110 So las Otto im WS 63/64 dreistündig „Lehre von der Seelsorge", im SS 64 vierstündig „Homiletik", im WS 64/65 dreistündig „Verständnis und Gestalt des Gottesdienstes (Liturgik)", im SS 65 vierstündig „Katechetik" usw.

111 Diese Sozietät wurde - laut Vorlesungsverzeichnissen - in folgenden Semestern angeboten: WS 64/65 (Texte der Apostelgeschichte in Exegese und Verkündigung); SS 65 (Grundfragen zum Verständnis neutestamentlicher Verkündigung); SS 66 (Die Christologie in Exegese und Verkündigung); SS 67 (Texte zur Begründung der Paränese im Neuen Testament); WS 67/68 (Weltfremdheit und Weltdistanz im Neuen Testament [Sachzugehörige Texte in Exegese, Predigt und Unterricht]); WS 68/69 (Eschatologische Texte des Neuen Testaments, in Exegese, Predigt und Religionsunterricht); WS 69/70 (Kolloquium über Grundsatzfragen von Studium und Amt); SS 70 (Aktuelles Bekenntnis [Neutestamentliche und moderne Texte zu Homologie und Gebet]); SS 71 (Zum Verständnis von Religion und Glauben). Lediglich im Sommersemester 1971 trat noch Luise Schottroff zu Braun, Mezger und Otto hinzu.

112 Allein im SS 70 hielt Otto mit Gerhard Sauter ein Systematisch-Praktisch-theologisches Oberseminar „Grenzfragen zwischen systematischer und praktischer Theologie." Die spätere Auseinandersetzung beider um den theologischen Charakter der Religionspädagogik läßt vermuten, daß das gegenseitige Verständnis begrenzt blieb (s. SAUTER, Revision; OTTO, Revision; SAUTER, Religionspädagogik).

113 Regelmäßig werden ab SS 73 auch der frühere Mitarbeiter Ottos Bernhard Päschke (ab WS 69/70 als beamteter Privatdozent und später Professor) sowie die Mitarbeiter Ottos (Peter Sauer, Martin Ferel) als Anbieter der Sozietät genannt.

für die Welt" (SS 76). Sie sind also eher allgemein theologischer bzw. gesellschaftspolitischer Art, was sich auch in den Veranstaltungsankündigungen darin niederschlägt, daß im WS 72/73 „Theologische Sozietät" und später nur noch „Sozietät" angezeigt wird.[114] Die Titel der Vorlesungen Ottos verlassen in dieser Zeit die direkte Aufnahme der klassischen praktisch-theologischen Disziplinbezeichnungen. Sie widmen sich zwischen SS 73 und SS 76 vornehmlich homiletischen [115] und allgemein praktisch-theologischen[116] Themen.

Eine deutliche Zäsur, die in gewissem Sinn als Vorbereitung auf die Mitte der achtziger Jahre in der „Praktischen Theologie" vorgestellte Konzeption gelten kann, stellt die - interessanterweise mit der Emeritierung Mezgers zeitgleiche - grundsätzliche Veränderung der Vorlesungstitel dar. Ab WS 76/77 bietet Otto - gemeinsam mit seinen Mitarbeitern - folgenden Vorlesungszyklus an:
Praktische Theologie I: Sozialisation - Erziehung - Lernen
Praktische Theologie II: Kommunikation - Rhetorik - Ritual
Praktische Theologie III: Seelsorge - Diakonie - Sozialarbeit
Praktische Theologie IV: Institution - Tradition - Legitimation.

In diesem Vorlesungsangebot, das bis zum Erscheinen der „Grundlegung der Praktischen Theologie" den von Otto verantworteten Bereich bestimmt, ist zwar noch eine gewisse Spur der traditionellen praktisch-theologischen Disziplinen erkennbar; deutlich treten aber andere Gesichtspunkte daneben, die Otto später als „Perspektiven" bezeichnet. Der Wechsel beim Anbieten dieser Vorlesungen zwischen Otto und seinen Mitarbeitern läßt die - auch in den Publikationen unübersehbare - enge Arbeitsgemeinschaft erkennen.

Nach der Emeritierung Manfred Mezgers, der letztmalig für das SS 76 Lehrveranstaltungen anzeigte, lief die Ära der interdisziplinären Sozietäten aus.[117] Seit WS 81/82 fehlen diese Veranstaltungen, die - neben anderem wie zwei Dekanaten Ottos und langjähriger Zugehörigkeit zum akademischen Senat - wohl auch Ausdruck der bedeutenden Stellung Ottos an der Fakultät waren, im Vorlesungsverzeichnis.

Die akademische Prominenz Ottos auch über Mainz hinaus zeigen die mehrfachen Rufe an andere Fakultäten. 1967 lehnte er einen Ruf auf das Ordinariat für Praktische Theologie in Tübingen ab,[118] wodurch Karl Ernst Nipkow

114 Noch im SS 72 boten Otto, Mezger, Päschke, L. Schottroff und Dorothee Steffensky-Sölle eine „Alttestamentliche-Neutestamentliche-Praktisch-theologische Sozietät" an (zum Thema „Autorität").

115 Hier begegnen aus etwa zeitgleichen Publikationen Ottos bekannte Titel: „Homiletik und Rhetorik - oder: Was heißt predigen?" (SS 73); „Predigt als Rede - Einführung in die Grundfragen der Rhetorik und Homiletik" (SS 74; ähnlich SS 76). Für SS 72, WS 72/73, SS 75, WS 75/76 kündigte Otto keine Vorlesungen an.

116 WS 73/74: „Einführung in das Studium der Praktischen Theologie, auch für künftige Realschullehrer"; WS 74/75 „Einführung in die Praktische Theologie".

117 Ab jetzt finden sich keine Titel mehr für die „Sozietät" im Vorlesungsverzeichnis. Neben Luise Schottroff und den (teilweise) früheren Mitarbeitern Ottos tritt im WS 76/77, SS 77 und WS 77/78 auch Volkmar Fritz als Veranstalter auf.

118 S. die Nachricht in ThLZ 92/1967, S. 472.

zum Zuge kam. Kurz darauf erhielt Otto einen Ruf an die neu gegründete Evangelisch-Theologische Fakultät in München, dem er ebenfalls nicht folgte. Auf diesen Lehrstuhl kam - nach weiterer Ablehnung durch Walter Neidhart - Christoph Bäumler.[119]

3.6. Familie

Otto selbst gibt an, aus einer eher kirchendistanzierten Familie zu stammen. „In der Familie waren Theologie oder Kirche kein Thema. Bestimmend war, was man heute 'neutralisierte Religion' nennt."[120] Biographisch prägend - wohl in gewissem Sinne sein ganzes Leben - ist die Tatsache, daß er einen Zwillingsbruder hat, der - wie bereits in 3.2. erwähnt - sich der Ästhetischen Erziehung zuwandte. Otto faßt sein Zwillingsein kurz zusammen: „So sehr ich einer bin, bin ich es in der Symbiose mit einem anderen."[121] Wie in 3.2. angedeutet, hat das enge Verhältnis der Brüder durch die daraus resultierende Beschäftigung mit moderner Kunst bei Gert Otto eine Weitung des Horizonts über durch enge Fachgrenzen bedingte Fragestellungen hinaus gefördert.

Im weiteren dürften wohl die Geburten eines Sohns und einer Tochter in der ersten, später geschiedenen Ehe Ottos einen gewissen Einfluß auf die - aber auch anderweitig geförderte - Hinwendung Ottos zu Fragen der Kindheit und ihrer Bedeutung für religionspädagogische Theoriebildung gehabt haben.

Deutlicher erkennbar mit Ottos beruflicher Tätigkeit hängt seine zweite Ehe mit Ursula Baltz zusammen. Ab WS 79/80 wird die Studienrätin (später Oberstudienrätin) als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Praktisch-Theologischen Seminar geführt. Sehr eindrucksvoll charakterisiert sie - zum Abschied von Henning Luther - in poetischer Sprache die enge Arbeitsgemeinschaft zwischen ihr, Otto und Luther Ende der siebziger Jahre in Mainz.[122]

4. WERK

4.1. Lehrbuch

Als Otto 1986 den ersten Band seiner „Praktischen Theologie", die „Grundlegung", veröffentlichte, merkte er selbst an, daß er hiermit eine Zusammenfassung früherer Überlegungen, allerdings mit dem Anspruch der Weiterführung, vorlegte: „Seit rund zwanzig Jahren beschäftigen mich Überlegungen zur Neuformulierung des Verständnisses von Praktischer Theologie. Ich [...] arbeite Perspektiven aus, die mich seit langem bestimmen, die ich aber in dieser Form und in diesem Begründungszusammenhang noch nicht zur Diskussion gestellt habe."[123] Dabei macht das dem Buch vorangestellte Elias-Canetti-Zitat auf ei-

119 S. BÄUMLER, Begleitung, S. 45.

120 Leben, S. 243.

121 Ebd., S. 242; vgl. auch die in Form von Bildinterpretationen verhüllten Ausführungen hierzu von Gert Ottos Zwillingsbruder GUNTER OTTO, Zwillinge.

122 BALTZ-OTTO, Unvergeßlich, S. 240-241.

123 Grundlegung, S. 11.

nen Grundzug der Konzeption aufmerksam: „Gedanken, die sich zu einem System zusammenfügen, sind pietätlos. Sie schließen das Unausgesprochene allmählich aus und lassen es hinter sich, bis es verdurstet."[124] Otto will also kein „System" der Praktischen Theologie vorlegen.

In einem „Ersten Teil" verortet er sein seit Anfang der siebziger Jahre bestehendes, sich z.T. Anregungen durch Bernhard Päschke verdankendes Verständnis von Praktischer Theologie als „kritische(r) Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft" in der bisherigen praktisch-theologischen Theoriebildung.

Diese grundlegende Formel impliziert mehrere Voraussetzungen: „Theorie" enthält, insofern sie über die Feststellung des Bestehenden hinausgeht, in ihrem Praxisbezug „zugleich Kritik [...] und Momente des Entwurfs",[125] wobei dies nur bei Berücksichtigung von „Geschichte" möglich ist. Damit nimmt Otto also Erkenntnisse aus unterschiedlichen Phasen seines Denkens auf. Die Dimension der Geschichte ist ihm, wenn auch unter geisteswissenschaftlich-hermeneutischer Prämisse, schon bei seinem nachdrücklich in der Habilitationsschrift vorgetragenen Versuch wichtig, den Religionsunterricht schulpädagogisch zu fundieren. Die Einführung in die „Überlieferung", also in die Geschichte, war hier der entscheidende Schlüssel, um den Religionsunterricht allgemein einsichtig zu begründen. Die Problemstellung eines angemessenen Theorie-Praxis-Bezugs stand bereits - wie in 3.3. gezeigt - an der Wiege der wesentlich von Otto initiierten Zeitschrift Theologia Practica. Ihre Profilierung erhielten diese früheren Beiträge Ottos durch die entschiedene Zuwendung zur Frankfurter Kritischen Theorie am Ende der sechziger Jahre.

Ein solcher Ansatz impliziert - worauf schon die in 3.4. festgestellte, fehlende Kooperation in Ottos Lehrveranstaltungen mit Systematischen Theologen hindeutete - eine Aufhebung der traditionellen Unterscheidung von Systematischer und Praktischer Theologie.[126]

Inhaltlich tritt sein spezifisches Profil deutlich bei Ottos Auseinandersetzung mit früheren Konzepten Praktischer Theologie hervor. Entscheidendes Kriterium für deren Beurteilung ist - auf dem Hintergrund der in Mainz bei Braun und Mezger geläufigen Kirchenkritik gut verstehbar -, inwieweit die Theorie eine kritische Auseinandersetzung mit religiöser Praxis zuläßt. Otto sieht hier zwei mögliche Optionen, die sich am jeweiligen Verhältnis zur Kirche konkretisieren. Während er in Schleiermachers Theologie mit dem Bezug auf das „Wesen des Christentums" eine Ebene sieht, die „noch nicht mit der Kirche zu tun"[127] hat, fällt Carl Immanuel Nitzsch dahinter zurück. Seine dogmatisch-ekklesiologische Einbindung der Praktischen Theologie, „zentriert in der Gemeinde als 'actuosem Subjekt'",[128] verengt den Blick auf den Gegenstandsbereich Praktischer

124 Ebd., S. 5.
125 Ebd., S. 20.
126 S. ebd., S. 27.
127 Ebd.. S. 41: Otto wiederholt hier die bereits in Anm. 36 genannte Argumentation von 1975.
128 Ebd., S. 46.

Theologie. Sie wird bzw. bleibt letztlich Pastoraltheologie, also auf das Pfarramt bezogene Berufstheorie. Diese - von Otto negativ beurteilte - ekklesiologische Konzentration beherrscht die weitere Praktische Theologie und verwehrt ihr, „auf Bedürfnisse der kirchlichen Praxis reflektierend einzugehen".[129] Deutlich zeigt sich ihre Dominanz in der „sektoralen" Konzeption Praktischer Theologie in Form der klassischen Disziplinen (Homiletik, Liturgik, Poimenik, Katechetik). Der gegenüber solcher letztlich dogmatisch konzipierten Theorie nach Otto weiterführende Ansatz Christian Palmers, der die Praktische Theologie an der Ethik orientierte, blieb lange vergessen und wurde erst wieder durch Dietrich Rössler aufgenommen.[130]

Eine inhaltliche Aus- bzw. Weiterführung der Praktischen Theologie als kritischer Theorie religiöser Praxis stellen zwei Ansätze dar, die in Ottos Schülerkreis entwickelt wurden. Otto verweist hier zum einen auf die „Wiederentdeckung des Subjekts" bei Henning Luther und zum anderen auf die „ästhetische Dimension" bei Albrecht Grözinger. Luther schärft - nach intensiver Beschäftigung mit Friedrich Niebergall[131] - durch sein Insistieren darauf, daß das „Praktisch-Werden der christlichen Religion nur über konkrete Subjekte vermittelt ist", den Blick für „die konkrete Vielfalt von Menschen mit ihren je unterschiedlichen Beziehungen zu Religion und Kirche".[132] Auch die von Grözinger - ebenfalls in seiner Habilitationsschrift[133] - ausgearbeitete ästhetische Dimension Praktischer Theologie verhindert das, was Otto wohl am meisten fürchtet, eine „binnenkirchliche Beschränkung".[134] Denn durch die Einbeziehung ästhetischer Praxis und Theorie weitet sich der Horizont, und zwar entsprechend dem Transzendieren von Gegenwärtigem in der Kunst in kritischer Hinsicht.

Für die Gliederung Praktischer Theologie schlägt Otto am Ende seines den Ansatz ausführenden Ersten Teils vor:

„1. An die Stelle einer dogmatisch-ekklesiologischen Grundorientierung der Praktischen Theologie muß - aus Gründen der Realität, auf die Praktische Theologie bezogen ist! - der komplexe Zusammenhang von Religion und Gesellschaft, dessen Teil die Kirche ist, als Ausgangspunkt treten. [...]

2. Daraus folgt: die sektorale Gliederung der Praktischen Theologie [...] ist zugunsten einer perspektivischen aufzugeben, weil eine sektorale Gliederung der komplexen Realität, in der wir es mit Religion, mithin auch mit Kirche zu tun haben, nicht mehr gerecht wird."[135]

Diese Perspektiven ergeben sich aus dem „vielschichtige(n) Vorkommen von Religion und Kirche in der Gesellschaft"[136] und stehen dementsprechend

129 Ebd., S. 59.
130 S. ebd., S. 46-49.
131 S. die Habilitationsschrift LUTHER, aaO. (Anm. 70).
132 Grundlegung, S. 62.
133 GRÖZINGER, aaO. (Anm. 27).
134 Grundlegung, S. 68.
135 Ebd., S. 69.
136 Ebd., S. 70.

nicht ein für allemal fest. Konkret nennt Otto: Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Recht, Ideologiekritik, Kommunikation und Symbolik.[137]

Eine genauere Entfaltung der „Perspektiven" erweist die drei ersten, Hermeneutik, Rhetorik und Didaktik, als grundlegend, insofern sie in jeder praktisch-theologischen Reflexion notwendige Dimensionen bezeichnen.[138] Interessant ist hierbei, wie diese Perspektiven die Themen des von Otto (gemeinsam mit seinen Mitarbeitern) seit WS 76/77 gehaltenen Vorlesungszyklus widerspiegeln. Allein die Vorlesung „Praktische Theologie III Seelsorge - Diakonie - Sozialarbeit" läßt sich hier nicht ohne weiteres einfügen.[139] Entsprechend dem gegenüber Systembildung kritischen Grundansatz führt Otto die Perspektiven auch nicht streng systematisch, sondern unter Einbeziehung von „Assoziationen" und „Exemplarischen Problemstellungen" aus.

Erst am Ende des „Grundlagen"-Bandes deutet Otto eine theologische Begründung seines Ansatzes an. Er sieht die praktisch-theologische Reflexion durch einen allgemein-theologischen Horizont gekennzeichnet, der „durch das Interesse am Menschen und seiner Lebenspraxis bestimmt ist. Dieses Interesse ist inhaltlich qualifiziert im Menschen- und Lebensverständnis Jesu von Nazareth."[140] Deutlich steht hier die ethisch ausgerichtete Jesulogie seines langjährigen Mainzer Kollegen Herbert Braun im Hintergrund.

Im zweiten,[141] 1988 erschienenen Band seiner Praktischen Theologie stellt Otto „Handlungsfelder" vor. Entsprechend dem Ansatz des ersten Bandes verneint er eine vorgegebene Systematik als Ausgangspunkt für das hier Präsentierte. „Mein Ausgangspunkt war vielmehr die Suche nach Tätigkeiten (oder Verhaltensweisen), denen eine anthropologische Grundbedeutung nicht abzusprechen ist und von denen zugleich evident ist, daß sie im Zusammenhang von Gesellschaft - Religion - Kirche eine Rolle spielen."[142] Durch dieses anthropologische Kriterium zur Auswahl der in der Praktischen Theologie zu behandelnden Gegenstände sind grundsätzlich alle Menschen gleichermaßen Subjekte dieses Fachs. So führt z.B. die anthropologische Tatsache, daß alle Menschen lernen müssen, Otto zur Behandlung von Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, Religions- und Konfirmandenunterricht. Die Tatsache, daß „Menschen [...] gegenseitig auf Hilfe angewiesen"[143] sind, erfordert die Behandlung von Seelsorge/Beratung und Sozialgesetzgebung/Diakonie/Entwicklungshilfe. Dabei bil-

137 Daß Otto dies ernst meint, zeigt sich schon an den (wenn auch geringen) Unterschieden zwischen der entsprechenden Übersichtsgraphik in seiner „Grundlegung" (S. 71) und einem 1984 veröffentlichten ersten Entwurf in: Selbstverständnis, S. 219.

138 S. Grundlegung, S. 158.

139 In diesem Zusammenhang verdient auch Interesse, daß der Hauptunterschied der beiden in Anm. 137 genannten Graphiken darin besteht, daß die 1984 genannte Perspektive „Sozial.-Wiss." 1986 fehlt.

140 Grundlegung, S. 247.

141 Ein hier im Vorwort angekündigter „dritter und abschließender Band", „eine Zusammenstellung von Texten zur Geschichte der Praktischen Theologie" erschien nicht.

142 Handlungsfelder, S. 65.

143 Ebd., S. 142.

den Lernen und Helfen Aspekte, die „allen Konkretionen, die in der Praktischen Theologie zu reflektieren sind, innewohnen“[144] und insofern grundlegend sind für „das Profil jener Praxis, die in der Praktischen Theologie zur Debatte steht“[145]. „Damit bestätigt sich die Gewichtung der Reflexionsperspektiven im ersten Band unter verändertem Blickwinkel. Für die didaktische Perspektive liegt dies ohnehin auf der Hand, aber der Problembestand zeigt auch, daß Lernen und Helfen ohne grundlegende hermeneutisch-rhetorische Reflexionen weder analysierbar noch projektierbar sind.“[146] Im zweiten Teil des zweiten Bandes der „Praktischen Theologie“ behandelt Otto dann die Handlungsfelder, die aus „Verständigen“, „Reden und Schreiben“, „Deuten“, „Feiern“ und „Kooperieren“ folgen.

Bei der Darstellung leitet Otto - kritisch-theoretisch - grundsätzlich die Einsicht in die Ambivalenz von Religion. Er übernimmt dabei von Hans-Eckehard Bahr die Unterscheidung[147] zwischen „Religion 1", die wesentlich der Rückversicherung des Menschen im Traditionellen dient und zu überwinden ist, und „Religion 2", „die messianische Erinnerung daran, daß die Zukunft noch nicht eingelöst ist“.[148]

Gesellschaftsanalytisch sieht Otto die Kirche „in naher Zukunft“ erheblich schrumpfen. Die „Lage der Kirche in der DDR (kann) als heuristisches Abbild einer zukünftigen Kirche in der Bundesrepublik fungieren“.[149] Hier tritt also - noch vor der Vereinigung der beiden Staaten - die DDR-Situation gleichsam in einer gewissen Vorbildfunktion zu Tage. Das die neunziger Jahre bestimmende Engagement Ottos für LER in Brandenburg erweist sich von daher - zumindest in der Optik Ottos - als auf Gesamtdeutschland gerichtet, insofern die DDR-Entwicklung hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung von Kirche und der sich daraus ergebenden Anforderungen für Religionspraxis dem zu erwartenden Prozeß in der Bundesrepublik bzw. den alten Ländern vorangeht.[150]

In den einzelnen Darstellungen der Handlungsfelder nimmt dann Otto weithin - z.T. wörtlich - bereits schon von ihm in früheren Veröffentlichungen Vorgetragenes auf.

Zum Abschluß markiert er noch einmal deutlich seinen neuen Ansatz von Praktischer Theologie: „Praktische Theologie nicht als geschlossenes System zu begreifen, sondern als offene Problemvielfalt, deren verschiedenartige Aspekte und Facetten, Bündelungen und Überschneidungen zu erörtern sind, um so zu Grundfragen vorzustoßen, die auch für jene Themen und Bereiche maßgeblich sind, welche hier nicht erörtert worden sind - nicht weil der Umfang gesprengt worden wäre, sondern weil die Erörterung und die Darstellung der Problemviel-

144 Ebd., S. 208.
145 Ebd., S. 209.
146 Ebd.
147 S. BAHR.
148 Handlungsfelder, S. 26-28.
149 Ebd., S. 61.
150 Vgl. hierzu auch Ottos Ausführungen zum zweiten „Handlungsfeld Lernen (2)“ (ebd., S. 110-125), in denen er sein Konzept eines „Religionsunterrichts für alle“ darstellt.

falt Praktischer Theologie prinzipiell unabschließbar ist."[151] Eine solche Praktische Theologie übersteigt - entsprechend der neuzeitlichen Situation von Religion und Subjekt - notwendigerweise die Grenzen der Theologie, ist also interdisziplinär, und zwar nicht nur im Sinne der Rezeption außertheologischer Erkenntnisse, sondern im Sinne des „Risiko(s) der Veränderung theologischer Positionen durch die Auseinandersetzung mit nichttheologischen Einsichten".[152] Der letzte Satz des Buchs benennt schließlich wohl das spätestens seit der Kooperation mit Braun und Mezger Ottos Werk durchziehende Grundanliegen - jenseits „alle(r) geheimen oder auch offenen Sehnsüchte nach einer reinlichen 'Theologie als solcher'": „Theologie als Reflexion von Zeitgenossenschaft".[153]

4.2. Vor- und Rückverweise ins Werk

Versucht man, die wichtigsten Begründungen und Denkfiguren von Ottos zweibändiger Praktischer Theologie in ihrer Herkunft zu rekonstruieren, muß man ins Jahr 1970 bzw. 1971 zurückkehren, also in eine Zeit, die durch grundsätzlich traditionskritische Bestrebungen gekennzeichnet war. Hier veröffentlichte Otto die Grundlagen seiner neuen Auffassung von Praktischer Theologie.

Deren Dynamik und Offenheit begegnet 1970 in Ottos Buch „Vernunft". Im Anschluß an Kant entfaltet er sein - auch für theologisches Denken - leitendes Verständnis von Aufklärung: „Aufklärung ist nie Ende, sondern bleibender Anfang, bleibender Appell zu immer neuem Anfang. [...] Aufklärung hat nicht, sondern sucht. Sie besitzt nicht Wahrheit, sondern sie will deren Spuren finden."[154] Damit sieht er sich in Einklang mit den „Autoren der biblischen Schriften", die ebenfalls vor der Aufgabe „progressive(r) Rezeption der Überlieferung angesichts neuer Fragen, die die eigene Gegenwart stellt", standen.[155] Der Versuch einer solchen biblischen Begründung, schon 1970 eher am Rande stehend, tritt im weiteren zurück. In seiner „Praktischen Theologie" findet sich lediglich der - an Brauns „Jesus"-Auffassung erinnernde - Hinweis auf das - aufklärerisch ethisch verstandene - Lebens- und Menschenverständnis Jesu.

Ebenfalls 1970 stellte Otto erstmals im Einleitungsartikel „Zur gegenwärtigen Diskussion in der Praktischen Theologie" des von ihm herausgegebenen „Praktisch theologischen Handbuchs" die seitdem seine Überlegungen tragende Grundthese von der Praktischen Theologie als kritischer Theorie religiös vermittelter Praxis vor. Damit - und dies markiert er 1974 in einer Interpretation dieser Formel - überschreitet er den traditionellen Rahmen der Praktischen Theologie, ja letztlich der Theologie. Ottos Interesse ist es nicht, eine enzyklo-

151 Ebd., S. 379.
152 Ebd., S. 381.
153 Ebd., S. 382.
154 Vernunft, S. 14.
155 Ebd., S. 48. Im einzelnen verdeutlicht dies Otto an folgenden vier Punkten:
„1. Erweiterung des Glaubens durch den Gedanken der Schöpfung" (S. 48)
„2. Veränderungen des Gottes- und Heilsverständnisses" (S. 50)
„3. Korrekturen alttestamentlich-jüdischen Glaubens" (S. 55)
„4. Veränderungen angesichts der ausbleibenden Wiederkunft Jesu" (S. 58).

pädisch eingepaßte Bestimmung einer theologischen Disziplin zu erstellen, die sich an ihrem Verhältnis zu Nachbardisziplinen und Bezugswissenschaften ausweisen muß. Es geht ihm allein um die Erfassung der „komplexe(n) Realität", die durch Einzelwissenschaften, eben auch die Theologie, nicht „angemessen erfaßt werden kann".[156] Daraus resultiert auch die Absage an ein System Praktischer Theologie, da dieses wieder Grenzen errichtete und so der durch die Weite des Gegenstandes, die (ambivalente) Religion in ihrer gesellschaftlichen Dimension, bedingten „Offenheit" widerspräche.[157]

Anfang der siebziger Jahre interpretiert Otto - entsprechend dem Grundansatz der Frankfurter Schule - „Kritische Theorie" wesentlich in politischer Hinsicht. Ja, Praktische Theologie (wie überhaupt Theologie) wird „politische Theologie".[158] Dieses Profil tritt in der Folgezeit - entsprechend dem allgemeinen Diskussionsverlauf in der Bundesrepublik - zurück. Der - von Luther in seiner Habilitationsschrift ausgearbeitete - Subjektbezug und die - von Grözinger vertretene - ästhetische Dimension haben zwar durchaus politische Implikationen, wahren aber zugleich den Anschluß an die öffentlichen Diskurse der achtziger und beginnenden neunziger Jahre und führen in Ottos „Praktischer Theologie" zu neuen Akzenten innerhalb des Gesamtrahmens „kritischer Theorie religiös vermittelter Praxis". Gleich bleibt aber das merkwürdig wenig durch biblische Impulse und Inhalte geprägte Verständnis von „Religion".

Betrachtet man, soweit dies in dem kurzen Zeitraum von gut zehn Jahren schon möglich ist, die weitere Entwicklung von Ottos Denken und Engagement, so spiegelt sich hierin die festgestellte Weitung von Praktischer Theologie über Theologie hinaus auf eine allgemeine Religionswissenschaft und Gesellschaftstheorie hin.

Am deutlichsten wird dies auf religionspädagogischem Gebiet. Schon für 1972, das Jahr des Erscheinens des von Otto mit seinen Schülern Dörger und Lott herausgegebenen „Neuen Handbuch des Religionsunterrichts", konstatiert Lachmann: „[...] Ottos RU (ist) großenteils zur Gemeinschaftskunde geworden."[159] Nach der deutschen Vereinigung und der damit gegebenen Aufgabe, Inhalt und Modus religiösen Lernens in den Schulen auf dem Gebiet der früheren DDR zu bestimmen, fand Otto in Brandenburg Gelegenheit, seine theoretischen Überlegungen praktisch umzusetzen. Sein entschiedenes Eintreten für die Einführung des stark ethisch geprägten, lediglich allgemein-religiöse Inhalte umfassenden schulischen Lernbereichs bzw. Unterrichtsfachs LER führt ihn nicht von ungefähr in Auseinandersetzungen mit Religionspädagogen wie Karl Ernst Nipkow,[160] die an einem christlichen und dann auch kirchlich verantworteten Religionsverständnis festhalten. Durchaus in Entsprechung zu aufklärerisch-ethisch argumentierenden Pädagogen wie Friedrich Adolph Wilhelm Die-

156 Theologie 9/1974, S. 106.
157 S. ebd., S. 111.
158 S. ebd., S. 114.
159 LACHMANN, aaO. (Anm.2), S. 92.
160 S. z.B. NIPKOW, S. 137.

sterweg[161] tritt Otto jetzt für einen vornehmlich religionskritisch konzipierten, allgemein lebenskundlichen Schulunterricht ein. Theologie gilt hier nur noch als eine Bezugswissenschaft neben vielen anderen.[162] Im Grunde erscheint LER so als der schulische Ausdruck dessen, was Otto wissenschaftlich als Praktische Theologie bezeichnet, ein Unterrichtsfach basierend auf einer kritischen (also im Interesse des Humanum erarbeiteten) Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft.

5. Rezeption

5.1. Unmittelbare Aufnahme

Während Otto durch Arbeiten vor allem zur Religionspädagogik und Homiletik wichtige Beiträge zur Praktischen Theologie leistete, harrt seine Theorie der Praktischen Theologie noch einer umfassenderen Rezeption.

Religionspädagogisch wirkte seine „Paradeschrift 'Schule, Religionsunterricht, Kirche'"[163], dreimal zwischen 1961 und 1968 aufgelegt, weithin. Das hierin vertretene Programm einer - hermeneutisch begründeten - schulpädagogischen Fundierung des Religionsunterrichts leuchtete allgemein ein und bot eine gute Ausgangsbasis für die konzeptionelle Bearbeitung der Turbulenzen um den Religionsunterricht in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Otto selbst rezipierte die Konzepte des Religionsunterrichts, die die neueren pädagogischen Entwicklungen, vor allem deren Schülerorientierung, aufnahmen und an die Stelle des Überlieferungsbegriffs den Gesellschaftsbezug setzten, und führte sie in radikalisierter, zunehmend den Zusammenhang von Religionsunterrichts und Kirche, später auch Christentum aufhebender Weise weiter. Im Brandenburger Modell LER fand diese - wie gezeigt - unmittelbar im Zusammenhang mit seiner Anfang der siebziger Jahre erstmals vorgetragenen Konzeption von Praktischer Theologie stehende Entwicklung einen anschaulichen Ausdruck. Die Mehrzahl der Praktischen Theologen und Religionspädagogen folgen ihm jedoch hierbei nicht. Vielmehr erscheint im nachhinein die von Otto wiederholt forcierte Auflösung des Zusammenhangs von Religionsunterricht und Kirche bzw. Chri-

161 S. ebd., S. 140.

162 Otto führte in seinem Votum auf der Anhörung des Brandenburger Landtags diesbezüglich aus: „Solcher Unterricht (sc. in LER, C.G.) geschieht im didaktisch reflektierten Horizont von Anteilen aus verschiedenen Wissenschaften, Anteilen aus Philosophie/Ethik, Anteilen aus Religionswissenschaften/Theologie, Anteilen aus Psychologie und fallweise anderen Sozialwissenschaften. Die Auswahl der verschiedenen Bezugswissenschaften bestimmt sich von den Gegenständen und der Wahrnehmung der Schüler her in je anderer Zusammensetzung." (zitiert aus: Protokoll der 17. Sitzung des Brandenburger Landtags [2. Wahlperiode] vom 21.9.1995, S. 25).

163 LACHMANN, aaO. (Anm. 2), S. 90.

stentum als Irrweg, der durch eine stärkere inhaltliche Profilierung des Religionsunterrichts korrigiert werden muß.[164]

In der Homiletik griff Otto vor allem in den siebziger Jahren - entsprechend dem in 3.5. aufgezeigten Schwerpunkt seiner akademischen Lehrveranstaltungen und seinem Engagement in der hessen-nassauischen Synode - entschieden den Zusammenhang mit der Rhetorik auf und versuchte so diese Disziplin aus der Engführung durch die Dialektische Theologie zu befreien. Dabei wird Rhetorik - auf dem Hintergrund Kritischer Theorie und in Aufnahme von Überlegungen Walter Jens' - nicht instrumentell, sondern „dialektisch-emanzipatorisch" verstanden.[165] In der Gleichsetzung der Predigt mit Reden anläßlich anderer Versammlungen, sozusagen der Spitze der Einordnung der Homiletik in die Rhetorik, folgen die meisten Homiletiker Otto nicht. Denn: „Wenn man die Predigt aus dem gottesdienstlichen Raum und der gottesdienstlichen Zeit löst, verändert man ihren Inhalt und unterwirft sie Mitteilungsformen, die ihren spezifischen Charakter verschwimmen lassen."[166] Ähnlich wie in der religionspädagogischen Diskussion scheint Otto auch in der Homiletik durch radikale Oppositionen die konstruktive Aufnahme seiner Theoriebildung unmöglich zu machen.[167]

Grundsätzlich wurden vor allem zwei kritischen Anfragen an das Konzept Praktischer Theologie bei Otto erhoben:
Manfred Josuttis weist auf die Problematik der Ausweitung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie durch den primären Bezug auf die „Kritische Theorie" hin. Praktische Theologie verliert dadurch letztlich ihren theologischen Charakter, wird zu einer „Religionswissenschaft im Rahmen einer kritischen Gesellschaftstheorie".[168]

Während diese kritische Feststellung[169] Otto mit seinem vorrangigen Interesse am Praxisbezug wenig treffen dürfte, obgleich sie die Problematik seiner Konzeption für die praktisch-theologische Theoriebildung offenlegt, stellt Karl-Fritz Daiber eine letztlich den Wissenschaftscharakter von Ottos Theoriebildung betreffende Anfrage. Er fragt - nicht nur Otto - nach der praktisch-theologischen Methodik bzw. nach der methodischen Umsetzung des kritisch-theoretischen Ausgangspunkts.[170] Konkret: „Sind Ergebnisse der empirischen

164 Diesen Weg geht Karl Ernst Nipkow mit seinem an der Gottesfrage orientierten „Kerncurriculum" für den Evangelischen Religionsunterricht, das auch die vom Rat der EKD approbierte Denkschrift „Identität und Verständigung" aufnahm (Gütersloh 1994, S. 17-19, 30 f.); vgl. auch KIRCHENAMT DER EKD, S. 52, wo ein an der Gottesfrage ausgerichtetes Kerncurriculum als „verantwortungsvolle Mitte des Faches" bezeichnet wird.

165 So JOSUTTIS in seiner Rezension von G. Otto, Predigt als Rede. Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976, in: ThLZ 103/1978, Sp. 900.

166 MÜLLER, S. 294 f. (vgl. allerdings umgekehrt den Verriß dieses Lehrbuchs durch OTTO in ThPr 31/1996, S. 310-312).

167 S. z.B. die kritische Anfrage bei GRÄB, Predigt, S. 253 f.

168 JOSUTTIS, S. 257.

169 Josuttis legt zu Recht Wert darauf, daß es sich hierbei um „eine Feststellung, keine Kritik" (ebd.) handelt.

170 DAIBER, S. 19 f.

Sozialwissenschaft beliebig zur Analyse der Wirklichkeit der Kirche einzusetzen?"[171] Hier zeigt sich - positiv gesprochen - eine Unbestimmtheit von Ottos Ansatz, der für unterschiedlich akzentuierte Weiterführungen durch seine Schüler offen ist, insofern unterschiedliche hermeneutische Modelle zur inhaltlichen Füllung des näher zu bestimmenden Begriffs „kritischer Theorie" herangezogen werden können.[172]

5.2. Schüler

Wie bereits in 3.5. ausgeführt, ist für Otto ab dem Ende der sechziger Jahre die enge Kooperation mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern kennzeichnend. Er selbst betont dies immer wieder in Vorworten oder Einleitungen zu seinen Büchern. Vor allem vier, durch auswärtige Rufe auf Professorenstellen auch in der akademischen Welt anerkannte Schüler Ottos sind zu nennen: Jürgen Lott, Hans Joachim Dörger, Henning Luther und Albrecht Grözinger. Die beiden ersten verfolg(t)en auch in ihrer späteren Tätigkeit den Otto bis in die siebziger Jahre bestimmenden religionspädagogischen Schwerpunkt, die beiden jüngeren bearbeit(et)en praktisch-theologische Themen in einem umfassenderen Sinn.

Jürgen Lott, geboren 1943, war - nach dem Mainzer Vorlesungsverzeichnis - ab 1969 als (mit der Vertretung beauftragter) Wissenschaftlicher Assistent am Praktisch-theologischen Seminar beschäftigt. Seine bleibende Verbundenheit mit Otto zeigt sich schon äußerlich darin, daß er - gemeinsam mit Albrecht Grözinger - die Festschrift zu Ottos 70. Geburtstag herausgab. Er trat mit einer Arbeit zum Berufsschul-Religionsunterricht hervor [173] und nahm so ein Thema auf, das Otto selbst in seiner Anfangszeit - freilich unter den Prämissen der Evangelischen Unterweisung - bearbeitet hatte. 1977 folgte er einem Ruf an die Universität Bremen auf eine Professur für Religionspädagogik, Religionswissenschaft. Entsprechend der besonderen Form des Bremer Religionsunterrichts als eines überkonfessionellen Unterrichts in „Biblischer Geschichte auf allgemein christlicher Grundlage" kann er hier in der Ausbildung einen für Otto wichtigen Ansatz vertreten, nämlich eine nicht kirchlich gebundene, wesentlich der Religionswissenschaft verpflichtete Religionspädagogik.[174] Dementsprechend setzt er sich nachdrücklich - gemeinsam mit Otto - für die Einführung von LER (nicht nur) in Brandenburg ein,[175] unter anderem auch als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für LER.[176]

---

171 Ebd., S. 20.

172 Schon innerhalb der sog. Frankfurter Schule kam es ja im Laufe der Zeit zur unterschiedlichen bzw. unterschiedlich akzentuierten Füllung dieses Begriffs.

173 LOTT, Berufsschule.

174 S. Schule, S. 47-65 („Konfessioneller oder allgemeiner Religionsunterricht? Der Bremer Streit als Beispiel"); s. zu den Arbeitsgebieten Lotts im einzelnen den Aufsatzband LOTT, Erfahrung.

175 S. - wohl spöttisch mit einem etwas abgewandelten Goethe-Zitat im Titel - J. LOTT," Wie hast du's mit der Religion?" Das neue Schulfach „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde" (LER) und die Werteerziehung in der Schule, Gütersloh 1998.

176 S. ebd., S. 167, Anm. 53.

Kurz nach Lott, 1971, begann auch Hans Joachim Dörger, geboren 1943, zuerst als Fakultätsassistent, ab 1973 als Mitarbeiter am Seminar für Praktische Theologie in Mainz tätig zu werden. Gemeinsam mit Lott und Otto gab er als Frucht zahlreicher gemeinsamer religionspädagogischer Lehrveranstaltungen 1972 das „Neue Handbuch des Religionsunterrichts" und 1977 das Arbeitsbuch „Einführung in die Religionspädagogik" mit heraus. Zum Wintersemester 1980/81 folgte er einem Ruf auf eine Professur für Religionspädagogik an die Gesamthochschule Kassel. Otto widmete ihm, der bei einem tragischen Unfall Anfang 1988 tödlich verunglückte, den 2. Band seiner „Praktischen Theologie".

Größere Bedeutung als die beiden eben genannten bekam Henning Luther, geboren 1947, für die praktisch-theologische Gesamtkonzeption Ottos.[177] Im Wintersemester 1977/78 begann Luther als Assistent bei Otto. Nach Annahme seiner - schon erwähnten - Habilitationsschrift Ende 1982 wurde er 1986 auf einen Lehrstuhl für Praktische Theologie nach Marburg berufen. Otto nimmt - wie in 4.1. erwähnt - in seinem Band „Grundlegung" explizit Luthers Überlegungen zum „Subjekt" auf. Die von ihm reklamierte empirische Fassung des Subjektbegriffs im Sinne konkreter Individuen macht die Rede von der Kirche als Subjekt der Praktischen Theologie - im Gefolge Nitzschs - unmöglich, eröffnet den Blick auf reiche, jede Systembildung sprengende Vielgestaltigkeit und damit auch auf Literatur als einer Ermöglichung zu genauerer Wahrnehmung. Dadurch bekommt im Gesamtkonzept der Gesellschaftsbegriff „einen neuen Klang".[178]

1984 trat dann, anfangs noch als Kollege Luthers, Albrecht Grözinger, geboren 1949, in den Mitarbeiterkreis Ottos ein. Durch seinen in der - bereits genannten - Habilitationsschrift ausgeführten Rekurs auf die Ästhetik als praktisch-theologischer Leitdisziplin[179] weitet er - nach Ottos Rezeption in seiner „Grundlegung" - den Horizont der Praktischen Theologie. „Philosophische Ästhetik, Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaft stellen ein notwendiges 'Gegenüber' dar. [...] Nicht zuletzt und am allerwenigsten wird eine so verstandene Praktische Theologie darauf verzichten, die Kunstwerke selbst - in ihrer ganzen Vielfalt - als ihren 'natürlichen' Gesprächspartner [...] anzusehen."[180] So werden Otto bereits seit langem, interessierende, biographisch durch seinen Zwillingsbruder nahegebrachte Bereiche konzeptionell in das Verständnis Praktischer Theologie eingebracht. Interessanterweise beginnen sich - jedenfalls für Grözinger - von hieraus auch wieder Wege zu Theologen wie Rudolf Bohren aufzutun, die der Dialektischen Theologie verpflichtet sind.[181] Nach einigen Jahren als

177 Die das Fachliche übersteigende Bedeutung Luthers für den Kreis um Otto geht eindrücklich aus dem Gedächtnisheft „In Memoriam Henning Luther" der ThPr (27/1992, H.2) hervor, das Otto dem 1991 Verstorbenen widmete.

178 Grundlegung, S. 64.

179 S. knapp die grundsätzliche Skizze in Form eines Literaturberichts bei GRÖZINGER, Streit.

180 Grundlegung, S. 68.

181 So widmet GRÖZINGER sein Buch „Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch" (München 1991) gleichermaßen Bohren und Otto als „zwei Lehrern der Praktischen Theologie [...], die

Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal ist Grözinger seit 1997 an der Theologischen Fakultät in Basel tätig. Anfang 1998 trat er die Nachfolge Ottos in der Redaktion der Zeitschrift „Praktische Theologie" (früher „Theologia Practica") an.

6. Bleibender Ertrag

Ottos Entwurf der Praktischen Theologie hat im Vergleich mit dem gleichzeitig vorgelegten Dietrich Rösslers in der Diskussion wenig Widerhall gefunden. Dies liegt gewiß an seiner letztlich den Bereich der Theologie verlassenden Fixierung auf die Kritische Theorie, die auch in der allgemeinen Diskussion ihre Plausibilität in den achtziger Jahren zunehmend verlor. Doch darf dies nicht dazu führen, die in seinem Entwurf vorgetragenen Einsichten zu übersehen.

Grundsätzlich festzuhalten ist die - in ihrer Gegenüberstellung zu Nitzsch allerdings historisch fragwürdige[182] - Kritik an einem zu engen Bezug der Praktischen Theologie auf Kirche. Das zunehmende Auseinandertreten von kirchlicher, christlicher und religiöser Praxis ist unübersehbar und muß seinen Niederschlag in der Gestaltung und Ausführung Praktischer Theologie finden. Das Insistieren Ottos auf einer Ausweitung des Gegenstandsbereichs praktisch-theologischer Arbeit ist ein wichtiger Merkpunkt weiterer praktisch-theologischer Theoriebildung. Zu Recht weist Otto darauf hin, daß in der traditionellen sektoralen Gliederung der Praktischen Theologie wichtige Themen vernachlässigt werden und eine problematische Segregation einzelner Handlungsfelder gefördert wird. Demgegenüber empfiehlt Otto eine nicht an die herkömmlichen pastoralen Aufgaben gebundene Horizonterweiterung, die in einem perspektivischen Aufbau der Praktischen Theologie ihren enzyklopädischen Niederschlag findet. Hinter die damit herausgestellte Multiperspektivität bei der Behandlung konkreter Institutionen kann Praktische Theologie zukünftig nicht mehr zurück. Die durch Otto angeregten Perspektiven Luthers und Grözingers stellen darüber hinaus wichtige inhaltliche Bereicherungen weiterer praktisch-theologischer Arbeit dar.

Allerdings impliziert die dringend notwendige, da wichtige Veränderungen in Gesellschaft und Biographien aufnehmende Ausweitung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie in der von Otto ausgeführten Weise erhebliche Probleme. Denn sie ist bei ihm unlösbar mit einer - im Laufe der Zeit schroffer werdenden - Marginalisierung von Kirche und zunehmenden theologischen Inhaltsleere verbunden. Das Beispiel der Praktischen Theologie Ottos zeigt, daß auch eine exklusiv anthropologische Bestimmung der Auswahl praktisch-theologisch relevanter Vollzüge bestimmter dogmatischer Voraussetzungen

---

beide - jeder auf seine ihm eigene unverwechselbare Art und Weise - an die Bedeutung der Sprache für das theologische Denken und Handeln erinnert haben" (S. 5).

182 S. hierzu Drehsen, S. 134-221.

bedarf. Eine nur jesulogische Begründung ist dabei offensichtlich sehr anfällig für jeweils modern Erscheinendes und droht die christliche Identität zu verlieren.

Hier zeigt sich auch das von Daiber angemahnte Problem unzureichender methodischer Klarheit. Denn zum einen hält das Bild von Kirche als einer dogmatisch verknöcherten Institution, der primär religionskritisch zu begegnen ist, einer Überprüfung anhand der zur Verfügung stehenden empirischen Daten und der Bemühungen von Kirche um Öffnung nicht stand. Die von Otto in Anspruch genommene „Zeitgenossenschaft" erweist sich so als die Übernahme eines Kirchenbildes, das zwar manche Medien nachhaltig pflegen, aber vielen Menschen mit ihrer konkreten christlichen Praxis nicht gerecht wird. Auch die von ihm eingebrachte Perspektive einer Annäherung der kirchlichen Situation in den alten Bundesländern an die Situation der DDR-Kirchen ist empirisch unhaltbar. Schon das gewiß nicht im Sinne Ottos liegende weitgehende Auslassen religiöser Themen im konkreten LER-Unterricht[183] weist indirekt auf die Bedeutung konkret empirischer Kenntnisse für Konzeptionsbildung hin. Zum anderen kann Otto in seiner einseitigen Fixierung auf die Kritische Theorie als Hauptbezugspunkt Praktischer Theologie die Veränderungen in der Lebenswelt vieler Menschen nicht wahrnehmen. Zunehmend stellen sich etwa in Auseinandersetzungen mit Versatzstücken ostasiatischer Religionen inhaltliche Fragen, denen eine allein an einem abstrakten Humanum orientierte kritische Theorie nicht gerecht wird. Die völlige Auflösung des Zusammenhangs der Praktischen Theologie mit der Dogmatik erweist sich in dieser Situation als Irrweg. Dazu ist es erstaunlich, daß Otto, obwohl er über zwanzig Jahre an einer Universität mit einer katholisch-theologischen und einer evangelisch-theologischen Fakultät lehrte, offensichtlich von ökumenischen Bemühungen unberührt blieb.

So basiert der praktisch-theologische Entwurf auf der einen Seite auf für zukünftige praktisch-theologische Arbeit unhintergehbaren Einsichten. Auf der anderen Seite zeigt er aber auch in seinem Scheitern, daß praktisch-theologische Arbeit differenzierterer Wirklichkeitswahrnehmung bedarf als dies die Formel der „kritischen Theorie religiös vermittelter Praxis" ausdrücken kann. Die Frage nach für Praktische Theologie angemessener Methodik ist bei Otto noch nicht im Blick. Die von Rössler vorgeschlagene Differenzierung des Gegenstandsbereichs Praktischer Theologie könnte hier weiterführen, indem sie nicht nur - wie bei Otto - die Geschichte als wichtiges Moment des Theorie-Praxis-Verhältnisses begreift, sondern zugleich einen historisch vermittelten Zugang zur Geschichte findet.[184]

Schließlich sei noch - jenseits konkreter kritischer Anfragen - auf einen Grundzug in Ottos Arbeit hingewiesen, der mir in besonderem Maße zukunftsträchtig erscheint: sein hohes Maß an Kooperation, das sich vom traditionellen Bild des deutschen Professors als eines einsamen Gelehrten in seinem Studier-

183 S. LESCHINSKY, S. 192.

184 Vgl. den knappen Vergleich zwischen Rösslers und Ottos praktisch-theologischem Konzept bei GRÄB, Christentum, S. 241.

zimmer positiv abhebt. Vielleicht ist es eine Tragik Ottos, daß ihn im Mainz der sechziger Jahre die enge Zusammenarbeit mit Braun und Mezger auch inhaltlich so stark prägte. Gewiß befähigte ihn diese Arbeitsgemeinschaft dazu, die erstarrten Strukturen der Nachkriegszeit und Adenauer-Ära zu durchschauen. Doch erweist sich in der gegenwärtigen reflexiv modernen Situation die damit verbundene Aufgabe inhaltlicher Bestimmungen als für die Wahrnehmung der Fragen, Hoffnungen und Nöte heutiger Menschen und die Formulierung von Hilfen hinderlich.

7. BIBLIOGRAPHIE

Eine von Ursula Baltz-Otto erstellte Gesamtbibliographie (Stand: 10.1.1997) findet sich in: GRÖZINGER, ALBRECHT/LOTT, JÜRGEN (Hrsg.), Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, FS zum 70. Geburtstag, Rheinbach 1997, S. 415-434.

7.1. Auswahlbibliographie Gert Otto

Gemeinde im Neuen Testament und ihre Bedeutung für religionspädagogische Fragen, in: MPTh 44/1955, S. 342-358. - *Verkündigung* und Erziehung. Über das Verhältnis von Theologie und Pädagogik, Göttingen 1957. - (mit Karl Witt) Evangelischer Religionsunterricht an der *Berufsschule.* Fragen an Schule und Kirche, Göttingen 1958. - Schule - Religionsunterricht - Kirche. Stellung und Aufgabe des Religionsunterrichts in Volksschule, Berufsschule und Gymnasium, Göttingen 1961 (^{2}1964; stark erweitert ^{3}1968). - Der *Kindergottesdienst.* Theologie und Gestalt, Gütersloh 1962. - Der problematische *Religionsunterricht,* in: Radius 4/1964, S. 21-27. - (mit Gunter Otto) Die *Bibel* der Kinder. Eine Bibelauswahl mit Illustrationen von Kindern, Hamburg/Kevelaer 1965. - Der Mensch in seiner Welt. Grundfragen der Predigt und des Religionsunterrichts, in: ThPr 2/1967, S. 289-306. - Das *Ende* des konfessionellen Religionsunterrichts?, in: Wegenast, Klaus (Hrsg.), Theologie und Unterricht. Über die Repräsentanz des Christlichen in der Schule, FS Hans Stock, Gütersloh 1969, S. 123-134. - Wozu (noch) *Kirche?*, in: EK 2/1969, S. 309-310. - (mit Kurt Frör) Religionsunterricht als Teil des kirchlichen *Gesamtkatechumenats?* Das Verhältnis zur Gemeinde als Problem, in: Gloy, Horst (Hrsg.), Evangelischer Religionsunterricht in einer säkularisierten Gesellschaft, Göttingen 1969, S. 122-124. - *Vernunft.* Aspekte zeitgemäßen Glaubens, Stuttgart/Berlin 1970. - Art. „Zur gegenwärtigen Diskussion in der Praktischen Theologie", in: PThH, Hamburg 1970, S. 9-24. - *Art. „Religionsunterricht"*, in: PThH, Hamburg 1970, S. 404-424. - Kirche und Theologie. Beiträge zu einem *Klärungsprozeß*, Hamburg 1971. - Helmuth Kittel, Evangelische *Religionspädagogik* (1970) und andere Schriften Kittels. Sammelrezension, in: ThPr 6/1971, Sp. 281-287. - *Schule* und Religion. Eine Zwischenbilanz in weiterführender Absicht, Hamburg 1972. (mit Hans-Joachim Dörger, Jürgen Lott) Neues *Handbuch* des Religionsunterrichts, Hamburg ^{4}1972. - Konfessioneller oder *allgemeiner Religionsunterricht?*, in: EvTh 34/1974, S. 341-349. - Praktische *Theologie* als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis - Thesen zum Verständnis einer Formel -, in: Klostermann, Ferdinand/Zerfaß, Rudolf (Hrsg.), Praktische Theologie heute, München/Mainz *1974*, S. 195-205. - Praktische *Theologie* als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis, in: ThPr *9/1974*, S 105-115 (= geringfügig andere Fassung). - Art. „Praktische *Theologie* als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft", in: PThH, Hamburg *^{2}1975*, S. 9-31. - *Predigt* als Rede. Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik, Stuttgart/Berlin/ Köln/Mainz 1976. - Einige höchst subjektive (fast autobiographische) *Randbemerkungen* zu Rainer Lachmanns Erforschung meines religionspädagogischen Lebenswandels, in: EvErz 33/1981, S. 94-96. - *Rhetorisch predigen.* Wahrheit als Mitteilung: Beispiele zur Predigtpraxis, Gütersloh 1981. - Wie entsteht eine Predigt? Ein

Kapitel praktischer *Rhetorik*, München 1982. - *„Literatur"* in der Predigt, in: ThPr 18/1983, S. 40-48. - Herbert Braun als *Prediger*. Eine Skizze, in: BThZ 1/1984, S. 297-307. - *Selbstverständnis*, Systembildung und Darstellungsform der Praktischen Theologie, in: ThPr 19/1984, S. 202-221. - *Grundlegung* der Praktischen Theologie. Praktische Theologie Bd. 1, München 1986. - „Religion" contra „Ethik"? Religionspädagogische Perspektiven. Unter Mitwirkung von Ursula Baltz, Neukirchen-Vluyn 1986. - Brauchen wir eine theologische *Revision* religionspädagogischer Themen? Einige Thesen zu Gerhard Sauters Anmerkungen, in: EvTh 47/1987, S. 350-360. - Predigt als rhetorische Aufgabe. Homiletische *Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn 1987. - *Handlungsfelder* der Praktischen Theologie. Praktische Theologie Bd. 2, München 1988. - „Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches *Leben*", in: Lachmann, Rainer/Rupp, Horst (Hrsg.), Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie, Bd. 1, Weinheim 1989, S. 239-264. (mit Ursula Baltz-Otto) *Überlegungen* zum Religionsunterricht von morgen, in: ThPr 26/1991, S. 4-21. - Die Rede ist der Mensch. Drei Thesen zur Bedeutung der Rhetorik für die (Praktische) Theologie, in: ZThK 89/1992, S. 484-502. - *Religionskunde* in der Schule. Konfessioneller Unterricht ist ein Anachronismus, in: EK 25 /1992, S. 31-34. - Kirche und *Christentum* im nächsten Jahrtausend - Ein Prospekt -, in: ThPr 28/1993, S.267-275. - Walter *Jens*, in: Die Kunst, verantwortlich zu reden. Rhetorik - Ästhetik - Ethik, Gütersloh 1994, S. 152-162. -

7.2. Literaturverzeichnis

ADRIANI, Götz/KONNERTZ, Winfried/THOMAS, Karin: Joseph Beuys, Köln 1994. - BÄUMLER, Christoph: *Kirche* als zweitrangige Wirklichkeit, in: ThPr 28/1993, S. 276-279. - DERS., Wechselseitige *Begleitung* der Generationen, in: Lachmann, Rainer/Rupp, Horst (Hrsg.), Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie Bd. 1, Weinheim 1989, S. 29-49. - BAHR, Hans-Eckhard: Ohne Gewalt, ohne Tränen? Religion 1, Religion 2, in: ders. (Hrsg.), Religionsgespräche. Zur gesellschaftlichen Rolle der Religion, Darmstadt/Neuwied 1975, S. 31-64. - BALDERMANN, Ingo: Wendungen, in: Lachmann, Rainer/Rupp, Horst (Hrsg.), Lebensweg und religiöse Erziehung als Autobiographie Bd. 2, Weinheim 1989, S. 11-28. - BALTZ, Ursula: *Notizen* zu Christa Wolf - Die „Grenze" als Ort der Annäherung zwischen „Religion" und Dichtung -, in: ThPr 18/1983, S. 79-88. - DIES., *Theologie* und Poesie. Annäherungen an einen komplexen Problemzusammenhang zwischen Theologie und Literaturwissenschaft, Diss. theol. Mainz 1981. - DIES. (BALTZ-OTTO, Ursula): *Unvergeßlich*. Unverlierbar, in: ThPr 27/1992, S. 240-242. - BARTELS, Friedrich: Geleitwort, in: Schultze, Herbert (Hrsg.), Wege zum Verstehen. Beiträge zur Praxis der Unterweisung in Schule und Kirche, FS Karl Witt, Hamburg 1965, S. 7-10. - BEUYS, Joseph: „Jeder Mensch ist ein Künstler" - Aus einem Gespräch -, in: ThPr 18/1983, S. 5-12. - BRAUN, Hermann: *Jesus*. Der Mann aus Nazareth und seine Zeit, Stuttgart/Berlin 1969. - DERS., Vom *Verstehen* des Neuen Testaments, in: ders., Gesammelte Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt, Tübingen 1962, S. 283-298. - DAHRENDORF, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965. - DAIBER, Karl-Fritz: Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft. Kritik und Erneuerung der Kirche als Aufgabe, München/Mainz 1977. - DIENST, Karl: Art. „Hessen-Nassau", in TRE 15 (1986) , S. 279-282. - DREHSEN, Volker: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion, Gütersloh 1988. - FUCHS, Ottmar: Zu Gert Ottos Predigtverständnis, in: Otto, Gert (Hrsg.), Rhetorisch predigen. Wahrheit als Mitteilung: Beispiele zur Predigtpraxis, Gütersloh 1981, S. 107-140. - GLASER, Hermann: Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989, Bonn ²1991. - GRÄB, Wilhelm: *Predigt* als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988.- DERS., Unausdrückliches *Christentum*. Überlegungen zu Gert Ottos Gesamtentwurf Praktischer Theologie, in: ThPr 24/1989, S. 236-244. - GRÖZINGER, Albrecht: Praktische Theologie im *Streit* der Paradigmen, in: Praktische Theologie 32/1997, S. 68-70. - DERS., *Praktische Theologie* und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987. - HILD, Helmut (Hrsg.): Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung, Gelnhausen/Berlin 1974. - HORKHEIMER, Max: Traditio-

nelle und kritische Theorie [1937], in: ders., Traditionelle und kritische Theorie, Frankfurt 1970, S. 12-64. - JENS, Walter: „Die christliche *Predigt*: Manipulation oder Verkündigung?", in: Republikanische Reden, Frankfurt 1977, S. 11-29. - DERS., Von deutscher *Rede*, München [1969] 1972. - JOSUTTIS, Manfred: Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München 1974. - KIRCHENAMT DER EKD (Hrsg.): Im Dialog über Glauben und Leben. Zur Reform des Lehramtsstudiums Evangelische Theologie/Religionspädagogik, Gütersloh 1997. - KRAUSE, Gerhard: Zur Standortbestimmung einer Zeitschrift für praktische Theologie, in: ThPr 1/1966, S. 4-13. - KROCKERT, Horst: Daten der Kirchengeschichte der EKHN und der Lebensgeschichte Helmut Hilds, in: Kissel, Otto Rudolf, Helmut Hild - die Wahrheit trennt nicht. Zeugnisse, Reflexionen und Reden 1969 - 1984 (Festgabe aus Anlaß der Verabschiedung von D. Helmut Hild als Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau März 1985), S. 117-137. - LACHMANN, Rainer: Religionspädagogische *Wandlungen* als wissenschaftliches und ethisches Legitimationsproblem. Exemplifiziert an Gert Ottos religionspädagogischer Entwicklung, in: EvErz 33/1981, S. 86-94. - DERS., Wandlung und Aktualität: Gert Ottos Religionspädagogik 1980-1995, in: Henkys, Jürgen/Weyel, Birgit (Hrsg.), Einheit und Kontext. Praktisch-theologische Theoriebildung und Lehre im gesellschaftlichen Umfeld, FS Peter C. Bloth, Würzburg 1996, S. 265-278. - LESCHINSKY, Achim: Vorleben oder Nachdenken? Bericht der wissenschaftlichen Begleitung über den Modellversuch zum Lernbereich „Lebensgestaltung-Ethik-Religion", Frankfurt 1996. - LOTT, Jürgen: *Erfahrung* - Religion - Glaube. Probleme, Konzepte und Perspektiven religionspädagogischen Handelns in Schule und Gemeinde, Weinheim 1991. - DERS., Religion in der *Berufsschule*. Indoktrination und Schulpolitik in der berufs- und religionspädagogischen Theorie und Praxis, Hamburg 1972. - DERS., " Wie hast du's mit der Religion?" Das neue Schulfach „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde" (LER) und die Werterziehung in der Schule, Gütersloh 1998. - LUTHER, Henning: *Grenze* als Thema und Problem der Praktischen Theologie - Überlegungen zum Religionsverständnis -, in: ThPr 19/1984, S. 221-239. - DERS., Praktische *Theologie* als Praktische Wissenschaft. Werk und Konzeption Friedrich Niebergalls, in: ZThK 82/1985, S. 430-454. - DERS., *Religion* - Subjekt - Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984. - MEIER, Christoph: Wandel als Chance, in: ThPr 28/1993, S. 279-284. - MEZGER, Manfred: Kritischer Glaube, Olten 1969. - MÜLLER, Hans Martin: Homiletik, Berlin/New York 1996. - NEIDHART, Walter: Die Aporie aushalten!, in: ThPr 28/1993, S. 284-289. - NIPKOW, Karl Ernst: Die Herausforderung aus Brandenburg. „Lebensgestaltung - Ethik - Religionskunde" als staatliches Pflichtfach, in: ZThK 93/1996, S. 124-148. - NIPKOW, Karl Ernst/SCHWEITZER, Friedrich: Religionspädagogik Bd. 2/2, Gütersloh 1994. - OELLERS, Adam C.: Fluxus an der Grenze: Aachen 20. Juli 1964, in: Gillen, Eckhart (Hrsg.), Deutschlandbilder. Kunst aus einem geteilten Land. Katalog zur Ausstellung 1997/98 in Berlin, S. 232-239. - OTTO, Gunter: *Anmerkungen* zu G. von G., in: Grözinger, Albrecht/Luther, Henning (Hrsg.), Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion, München 1987, S. 13-29. - DERS., *Kunst* als Prozeß im Unterricht, Braunschweig 1964. - DERS., *Zwillinge* als Sonderfall. Über Horst Janssens Graphik 'Die didaktischen Zwillinge des Caspar David' vom 19. Dezember 1973, in: Grözinger, Albrecht/ Lott, Jürgen (Hrsg.), Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns, Rheinbach 1997, S. 188-196. - PÄSCHKE, Bernhard: Praktische Theologie als kritische Handlungs-wissenschaft, in: ThPr 6/1971, S. 1-13. - PANNENBERG, Wolfhart: Wissenschaftstheorie und Theologie, Frankfurt 1973. - SAUTER, Gerhard: Zur theologischen *Revision* religionspädagogischer Theorien, in: EvTh 46/1986, S. 127-148. - DERS., *Religionspädagogik* - eine theologische Disziplin? Rückfragen an Gert Otto, in: EvTh 47/1987, S. 360-366. - SCHNEEDE, Uwe M.: Aktionen, Stuttgart 1994. - STALLMANN, Martin: Christentum und Schule, Stuttgart 1958. - STROHM, Theodor: Hoffnungs- und Arbeitsperspektiven gewinnen!, in: ThPr 28/1993, S. 290-295. - THIELICKE, Helmut: Zu Gast auf einem schönen Stern, Hamburg 1986. - WITT, Karl: Konfirmandenunterricht. Neue Wege der Katechetik in Kirche und Schule, Göttingen 1959.